

Der Sachsische Erzähler

Blattoberseite

Eine Tageszeitung im Amtsgerichtsbereich
Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten.
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, der Schulinspektion und des Hauptamts zu Bautzen, des Amtsgerichts, des Finanzamtes und des Stadtrates zu Bischofswerda.



Tagesblatt

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dichteste Verbreitung in allen Volkschichten. Beilage: Sonntags-Unterhaltungsblatt und Landwirtschaftliche Beilage. Geschäftsstelle Bischofswerda, Altmarkt 15. — Druck und Verlag von Friedrich May G. m. b. H. in Bischofswerda. Fernsprecher Nr. 444 und 445

Seit langem wohnt Leben Werking abends für den folgenden Tag. Tagesspuren für die Zeit eines halben Monats: Seit dem 1. Januar bis zum 31. Dezember 1925, ohne Abreise in das Reichsschiffahrtswerk 50 Pf. Tagessumme 15 Pf. — Als Vollmachten, sowie weitere Zeitschriften und die Geschäftsführer nehmen höchstens Beziehungen auf.

Postleitzettel: Mit Dresden Nr. 1521. Gemeindeverordnetenbüro Bischofswerda Rente Nr. 64. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Säuberung des Betriebes der Zeitung oder der Verlagsbuchhandlung — hat der Besitzer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis (in Goldmark): Die 43 mm breite eintägige Grundfläche 25 Pf., doppelseitige Anzeigen 20 Pf., die 90 mm breite Reklamefläche (im Textteil) 70 Pf. Zahlung in Viermark zum amtlichen Briefkurs vom Jahrestag, jedoch nicht niedriger als zum Kurs vom Tage der Rechnung. — Rabatt nach Tarif. Die Sammelanzeige ist vom Tarif ausgeschlagen. — Erfüllungsort Bischofswerda

Mr. 42

Freitag, den 19. Februar 1926.

81. Jahrgang

Zugeschau.

* Im Baugewerbe wurde durch ein zentrales Abkommen zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden der Friede für das kommende Baujahr geschert.

* Bischofswerder von Hoch holt am Mittwoch eine ausführliche Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand über die künftige Zusammensetzung des Völkerbundes.

* Auf eine Anfrage im englischen Unterhaus über die Beziehungen in Rapallo gab Chamberlain eine ausweichende Antwort.

* Im amerikanischen Senat macht sich infolge der Reden Mussolinis eine starke Opposition gegen die Ratifizierung des Italienischen Schuldensabkommen geltend.

Unter Teilnahme der Türken soll im Frühjahr in Budapest eine Konferenz der Balkanstaaten stattfinden.

Zu den mit * bezeichneten Redaktionen finden die weiteren Ausführungen an anderer Stelle.

Polnisches Warten in Oberschlesien.

Vor dem Kriege war es, als von Zeit zu Zeit aus dem unter rein polnischer Verwaltung stehenden Polen Berichte über die Brutalität galizischer Beamter gegen die Angehörigen der ruthenischen und deutschen Minderheit in die Öffentlichkeit gelangten. Demals war man gerne geneigt, anzunehmen, daß diese Nachrichten über eine grausame und schreckliche Behandlung wederloser Lehrer, Bauern und Arbeiter übertriebenen Darstellungen: Das Ganze hatte einen so rein östlichen, wenig europäischen Unterton. Heute liegen die Dinge anders. Jenes galizische Potentum, das durch die Gunst der Zeit zu hohen Machtstellen, vor allem in den starken Minderheiten durchdrungen, Polen im Frieden zugesprochenen Gebietsteilen, emporgedoben worden ist, hat die sarmatischen Kulturmethoden aus dem abgelegenen österreichischen Kronland in das Herz Europas vorgebracht. Der Fanatismus des polnischen Volkes erhält durch diese Elemente jene unheimliche Rote willkürliche Grausamkeit, dem gegenüber alle Überdrückungen, denen in der Nachkriegszeit völkische Minderheiten — und wenn man von Minderheiten heute spricht, hat man ja eigentlich nur an Deutsche zu denken — ausgelebt sind, alle Vergewaltigungen imperialistischer Rigorosität noch um ein Beobaudend zusätzlichen. Gewiß haben die Tschechen in der Tschechoslowakei, die Südslavon in dem ihnen zugeschaffenen deutschen Anteil Ungarns, der Steiermark und des Kärntnerlandes, ganz besonders auch, — wie wir ja wissen — die Tschechen in Südtirol ein reichliches Schuldentlasten aufzuweisen. Aber die systematischen Verfolgungen — wie sie das polnische Schlägigentum, neu verkörper in den „Westverbänden“ und ihren offenen und geheimen Protektoren, gegen das Deutschtum entfaltet hat, stellen seit den Tagen des Übergangs deutsches Gebiet an die polnischen Unterdrücker ein nicht zu übertrifftendes Höchstmaß blindwilligen Hasses dar. Die letzten Vorfälle in Oberschlesien, jene von der polnischen Polizei, speziell gegen den Deutschen Volksbund, eingesetzte Mitten, bilden in dieser Reihen völkerechtswidriger Maßnahmen ein neues, die Deutschen in dem uns geraden Gebiet schwer treffende Stil echt polnischer Untertortur. Begleitet von den Angriffen der polnischen Presse, die ihren Söhnen die deutschen Verhaftungen in Oberschlesien als Glanzstück aufstellt, wünscht sich diese unter den Augen der durch den Genfer Vertrag gründigen „Gemeinsamen Kommission“ abspieldende Masse zu einem europäischen Skandal aus. Die nächsten Gründe des gesamten Treibens treten hierbei immer klarer hervor. Die Polen versuchen die Vernichtung der deutschen Verbände und Gemeinschaften vor allem die Verschiebung des deutschen Volksbundes, jener durch den Genfer Vertrag ausdrücklich legalisierten Organisation mit terroristischen Mitteln zu erzwingen. Das empörnde Vorgehen wird am treffendsten dadurch gekennzeichnet, daß die polnische Brutalität bereits ein Todesopfer gefordert hat. Der in seiner Wohnung ohne Angabe von Gründen am letzten Freitag verhaftete 62jährige Berginspektor Lamprecht ist, wie bekannt, am Montag früh in seiner Zelle angeblich tot aufgefunden worden. Wir haben allen Grund anzunehmen, daß dieser politisch völlig unbedeutende, lokale politische Staatsräuber deutscher Nationalität den Märitzerstand für die deutsche Sache gestorben ist. Sowar kann man ja wohl damit rechnen, daß nicht nur die deutschen Verbände in der gemeinsamen Kommission sich dieser Angelegenheit im Sinne der deutschen Minderheit annehmen werden, sondern daß auch das Reich in

Wirschau Polen gegenüber eine Sprache führen wird, die des deutschen Volkes würdig ist. Wird aber unsere Regierung endlich sich auch dazu aufzurichten, mit entsprechenden drakonischen Gegenmaßnahmen zu antworten? Wird sie unter anderen in Ostpreußen endlich einmal den polnischen Heeren und Spionen das Handwerk legen? Wir hoffen, daß die Reichsregierung sich dieser Ehrenpflicht nicht entziehen wird.

Drummmonds Berliner Besuch.

Ein amtlicher Kommentar.

Berlin, 18. Februar. (Drahb.) Halbamitlich wird mitgeteilt: Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, hat gestern abend von Berlin die Rückreise unmittelbar nach Genf angetreten. Wie bereits gemeldet, war Sir Eric Drummonds Berliner Besuch in erster Linie ein Akt der Höflichkeit gegenüber dem deutschen Außenminister. Er bot zugleich die gewünschte Gelegenheit, mit den zuständigen Behörden des Auswärtigen Amtes gewisse Fragen zu besprechen, die sich aus dem Antrage Deutschlands auf Beitritt in den Völkerbund in Bezug auf das Verfahren und gewisse Verwaltungsgeschäfte von selbst ergeben. Der Generalsekretär hat seine volle Befriedigung über die Atmosphäre zum Ausdruck gebracht, in der sich der Gedankenaustausch über diese Fragen vollzogen hat. Was das Verfahren anlangt, das für die auf den 8. März einberufene Sondertagung der Völkerbundversammlung vorgesehen ist, so wird es sich voraussichtlich, wie bei früheren Gelegenheiten, ohne besondere Formalitäten vollziehen. Zuerst wird die Völkerbundversammlung bei ihrem Zusammentreffen am 8. März 3 Uhr nachmittags zur Wahl ihres Präsidenten und zur Bildung ihres Büros schreiten. Ihrer Wahrscheinlichkeit nach werden dann zur Vorbereitung der Arbeiten der Völkerbundversammlung am gleichen Nachmittag zwei Ausschüsse eingesetzt werden, von denen der eine ausschließlich den deutschen Zulassungsantrag, der andere gewisse Budgetfragen behandeln wird. Der zweite Ausschluß wird voraussichtlich auch die Frage zu prüfen haben, an welcher Stelle in Genf das neue Völkerbundshaus errichtet werden soll. Da die Völkerbundversammlung nur zwei Ausschüsse einsetzen wird, werden die Mitgliederstaaten vermutlich nicht mehr als zwei Hauptdelegierte nach Genf entsenden. Hinsichtlich der Arbeiten der ersten Kommission läßt sich mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß, wie bei früheren Gelegenheiten, ein Austausch eingesetzt werden wird, der in geheimer Sitzung tagen wird. Zwischenlos wird Deutschland aufgefordert werden, an den Besprechungen dieses Unterausschusses teilzunehmen. Nach Abschluß dieser Besprechungen wird der Ausschuß der Völkerbundversammlung Bericht erstatten. Bei diesem Bericht wird die eigentliche Abstimmung der Völkerbundversammlung über Deutschlands Zulassung, die nach dem Völkerbundvertrag durch Zweidrittelmehrheit erfolgt, kaum vor dem 10. März stattfinden können. Erst nach dieser Abstimmung kann der Völkerbundsrat zur Beratung über die Zulassung eines ständigen Rates an Deutschland schreiten. Dieser Beschuß muß bestmöglich einstimmig gefaßt und dann der Völkerbundversammlung vorgelegt werden, die mit einfacher Mehrheit darüber entscheidet. Sobald Deutschland zum Völkerbund zugelassen ist, ist es berechtigt, an der zweiten Kommission für Budgetfragen sofort teilzunehmen. Auch die Frage der Ernennung deutscher Mitglieder beim Völkerbundsrat ist während der Besprechungen, die Sir Drummond mit dem Auswärtigen Amt gepflogen hat, erörtert worden. Der Generalsekretär hat dabei im Einzelnen das übliche Verfahren bei diesen Ernennungen dargelegt. Die allgemeine Norm für die Ernennung dieser internationalen Beamten besagt, daß ihre Auswahl lediglich des Generalsekretärs zu erfolgen hat, aber von der Zustimmung des Völkerbundsrates abhängig bleibt. Selbstverständlich würde der Generalsekretär dem Völkerbundsrat seine Kandidaten vorschlagen, gegen die die Regierung des Staates, dem sie angehören, ernstliche Einwendungen erheben könnte. Daß er ist nicht zu vergessen, daß bei den mit diesen Ernennungen zusammenhängenden Budgetfragen die Völkerbundversammlung das letzte Wort zu sagen hat. Undes ist es in Völkerbundstreitigen immer für selbstverständliche gehalten worden, daß Deutschland in dieser Frage als Großmacht behandelt werden muß.

Botschafter von Hoesch bei Briand.

Paris, 17. Febr. (Drahb.) Botschafter von Hoesch hat seine Abreise nach Wien verschoben, um noch heute mit Briand über wichtige politische Fragen zu verhandeln. In der heutigen Unterredung wurde eingehend die Frage der künftigen Zusammenführung des Völkerbundsrates erörtert. Die französische Presse knüpft an den Besuch des deutschen Botschafters bei Briand ausführliche Beobachtungen.

Eine amtliche französische Erklärung.

Paris, 18. Febr. (Drahb.) Zu dem Schritt, den der deutsche Botschafter am Mittwoch vormittag am Quai d'Orsay unternommen hat, wird von französischer Seite folgende amtliche Mitteilung ausgegeben: Herr von Hoesch gab in seiner Unterredung mit Briand eine ausführliche Begründung des deutschen Standpunktes in der geplanten Zusammenführung des Völkerbundsrates und wie besonders auf die Befürchtungen der Reichsregierung hin. Ein deutscher Schritt in dieser Angelegenheit wurde bei

amtlichen alliierten Mächten unternommen. Auf französischer Seite ist man der Ansicht, daß allein der Völkerbundsrat in der Frage der Verteilung seiner Sitz zuständig ist und die Reichsregierung daher am besten tun würde, sich direkt an den Völkerbundsrat zu wenden.

Chamberlain über die Besprechung mit Mussolini.

London, 18. Febr. (Drahb.) Im Unterhause wurde am Mittwoch Chamberlain gefragt, ob er in Rapallo Mussolini gegenüber irgendwelche Verpflichtungen eingegangen sei. Darauf erwiderte der Außenminister, daß es wohl nicht im öffentlichen Interesse läge, alle Einzelheiten der Versprechen mit Mussolini mitzutellen. Er könne aber versichern, daß er in Rapallo keinerlei Verpflichtungen eingegangen und daß beiderseits keine Bedingungen gestellt worden seien. Auf eine weitere Frage erklärte Chamberlain, daß die englische Regierung von der Sowjetunion noch keine Vorschläge über die Eigentumsentzäsuren britischer Staatsangehöriger in Russland erhalten habe.

Gegen die Ratifizierung des italienischen Schuldensabkommen.

Scharfe Opposition im amerikanischen Senat.

New York, 18. Febr. (Drahb.) Die Opposition des republikanischen Partei gegen das italienische Schuldensabkommen wird ständig größer. Die republikanischen Senatoren werden daher im Senat die Zurückstellung der Ratifizierung des Schuldensabkommen mit Italien, Belgien, der Tschechoslowakei und den Randstaaten beantragen. Die Opposition gegen das italienische Abkommen ist in der Hauptrache auf Mussolinis Kriegsreden zurückzuführen. In Spanien wird erklärt, daß Amerika keinen Anschluß habe, die faschistische Regierung durch die Ratifizierung des Schuldensabkommen zu unterstützen. Man erblickt in dem Abkommen mit Italien eine Streichung des größten Teiles der italienischen Schulden an Amerika.

Eine österreichische Erklärung über Südtirol.

Die Möglichkeiten der bekannten Hegrede Mussolinis geben nun auch dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Kamel Gelegenheit, im Hauptausschuß des österreichischen Nationalrats über die Angriffe des italienischen Ministerpräsidenten und die Südtiroler Frage eine hochbedeutende Erklärung abzugeben. Auch er verstand es, in vornehmen Sachlichkeit, den Ausfällen Mussolinis und der faschistischen Presse an der Hand einer überzeugenden Tatsachenabstellung zu begegnen. Die Brutalisierung des Südtiroler und die in den österreichischen Ländern, besonders in Tirol, hierdurch hervorgerufene Erregung sind von dem österreichischen Bundeskanzler in einer so ruhigen objektiven Weise geschildert worden, daß Herr Mussolini sich wohl hierauf einer Entgegnung enthalten wird. Die von dem Bundeskanzler erhöhte Verurteilung des österreichischen Deßentlichten wird allerdings, wie Dr. Kamel nachdrücklich betonte, nur dann wirklich Aussicht haben, sich durchzusetzen, wenn auch in der gesamten faschistischen Hierarchie und Presse ein ruhiger und lebensfestsloser Ton Platz greift, als dies eben in den letzten Monaten der Fall war. Eigentlich beruht es, aus den Erklärungen des österreichischen Bundeskanzlers zu erfahren, daß Mussolini dem österreichischen Gesandten in Rom gelegentlich der ersten Unterredung nach der bekannten Kammereröffnung über das „Vorbringen des Trikolore jenseits des Brenners“ ausdrücklich mitgeteilt hat, daß er der Bundesregierung durch diesen Passus davon keine Kenntnis geben wollte, daß er den Anschluß Österreichs an Deutschland in keiner Weise dulden werde. Diese Einstellung Mussolinis gegenüber der deutsch-österreichischen Anschlußbewegung war ja an sich hinreichend bekannt. Sie wird aber letzten Endes an dem Verlauf eines weltgeschichtlichen Geschehens auch nichts zu ändern vermögen. Wenn einmal das Selbstbestimmungsrecht der Völker in der Welt seine wirkliche Anerkennung findet, wird diese Forderung nationaler Gerechtigkeit erfüllt werden — selbst ohne und gegen den Willen der Italiener.

Rücktritt des italienischen Botschafters in Berlin.

Berlin, 18. Febr. (Drahb.) Wie die Tageszeitung hört, dürfte der italienische Botschafter Graf Bossetti seinen Posten demissioniert aufgeben. Graf Bossetti

wird nach Berlin zufließen, aber in absehbarer Zeit durch einen anderen Vertreter der italienischen Diplomatie erzielt werden. Ebenso ist die Ernennung eines neuen Botschaftsrates an Stelle des bereits vor einiger Zeit ausgeschiedenen Botschaftsrates Guoneti zu erwarten.

Briands Finanzkrieg.

Die langwierigen Finanzdebatten der französischen Kammer, die sich über zwei Monate hingezogen haben, sind zu Ende gegangen. Das Ergebnis, das die entscheidenden Sitzungen gebracht haben, bietet aber ein Bild heillosen Verwirrung. Die in letzter Stunde glücklich noch notierten Steuern reichen nicht einmal aus, um die nötigen Summen für die Deckung des laufenden Haushaltssaldes zu beschaffen. Vorläufig fehlen hierfür nur noch 2,4 Milliarden. Da nun auf diese Weise das Gleichgewicht für den staatlichen Haushaltplan nicht zustande gekommen ist, bleibt es der Regierung vorbehalten, von neuem den Versuch zur Aufbindung weiterer Steuerquellen zu machen. Die Inangriffnahme der allgemeinen Finanzierung bleibt also vorläufig aufgeschoben und die auf Grund dieser Ergebnisse geschaffene parlamentarische Lage ist ungewiß wie nur möglich. Nachdem nun die Regierung in ihrer Kammerei die Erhöhung der Umlaufsteuer nicht erreicht hat, werden die Hoffnungen des Ministerpräsidenten, mit Hilfe des Senats doch noch das Regierungsprojekt der Umlaufsteuererhöhung zutande zu bringen, als äußerst gering bezeichnet. Die hohe Ziffer der Stimmen, mit denen das Finanzprojekt der Regierung zurückgewiesen wurde, sollte der Regierung noch nicht den Aufschub geben, die Vertrauensfrage zu stellen. Wenn aber der Senat sich nicht dazu herbeilassen sollte, wozu ihm verfassungsmäßig an sich auch nicht das Recht zusteht, die Initiative in den Finanzangelegenheiten zu ergreifen und seinerseits durch Mehl beschluß die Umlaufsteuer in die Finanzgesetze aufzunehmen, würde diese neue Niederlage das Kabinett Briand in eine Lage bringen, aus der sich nur schwer ein Ausweg findet. Es gewinnt daher auch immer mehr an Anhänger, daß Briand eine Neuorientierung vornimmt, die ihn von der Bindung an ein Vintfartell, dem die Sozialisten angehören, freimachen soll. Mit einem solchen Konzentrationskabinett ließe sich vielleicht die Durchführung des Finanzprogramms noch in leichter Stunde durchführen. Diese Hoffnung Briands kommt in der Formulierung zum Ausdruck, die er einer gegen die Sozialisten sich richtenden Vertrauensförderung gab.

Der Budapester Fälscher Skandal.

Berlin, 17. Februar. Der in der Budapester Fälschungsangelegenheit vielgenannte Schulz hat sich gestern leicht gestellt. Als die Budapester Zeitungen im Zusammenhang mit der Verhaftung des Fürsten Windischgrätz und seines Freunde den Namen Schulz als den eines angeblichen Oberleutnants nannten, sprach der Berliner Kriminalpolizei nach dem Schulz und hielt fest, daß der mysteriöse Schulz der in Berlin-Tempelhof wohnhafte frühere Abteilungsleiter der Petersburger Staatsdruckerei Armin Schulz sei. Die Kriminalpolizei nahm sofort eine Durchsuchung seiner Wohnung vor. Schulz hatte sich aber bereits vor mehreren Tagen aus seiner Wohnung entfernt. Da er jedoch keine Möglichkeit zum Entkommen sah, hat er sich leicht gestellt. Er erklärte, daß er im Jahre 1923 vom Prinzen Windischgrätz zur Mithilfe gewonnen wurde, die ihm aber als rein politische und von den Regierungskreisen gebilligte Tätigkeit geahndet worden sei. Er habe das geglaubt, als er erfuhr, daß der Landespolizeichef Rathof das Unternehmen protegierte und daß die Probeversuche zur Fälschung im Budapestischen Fotographischen Institut vorsichtig hätten sollen. Später habe er aber erkannt, daß anscheinend Prinz Windischgrätz garnicht die genügenden Mittel zur Durchführung einer politischen Aktion besaß und daraus auf die Unwahrheit der ihm gemachten Angaben geschlossen. Windischgrätz und Schulz hätten ihm misstraut und ihn nahezu wie einen Gefangenen behandelt. Es sei ihm jedoch gelungen, im November 1923 aus Budapest zu entfliehen. Während seiner Auswanderung in Budapest seien nur belanglose photographische Probenaufnahmen ehemaliger Frontscheine angefertigt worden. Seit dieser Zeit habe er in keiner Verbindung mehr mit der Sache gestanden.

Die Londoner Arbeitszeitkonferenz.

London, 18. Februar. (Droh.) Die Londoner Arbeitszeitkonferenz wird am 15. März ihre Arbeiten beginnen. Der englische Arbeitsminister erklärte im Unterhause, daß sich erst ein begrenztes Gremium interessierter Staaten auf einer Basis einigen müsse, um dann auf einer großen internationalen Konferenz von 40 Staaten wirklich zu einer Einigung kommen zu können.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. Februar. Vizepräsident Dr. Bell eröffnet die Sitzung um 12 Uhr. — Die zweite Besetzung des Haushaltssaldes des Reichsjustizministeriums wird fortgesetzt. Der Ausschuss schlägt nur eine Änderung des Haushaltplanes vor, nämlich die Streichung der Kosten für den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik.

Der erste Redner, Abg. Korsch (Kom.) fordert Gesetzmürfe zur Erleichterung der Ehescheidung und zur Neuregelung der Rechtsstellung der unehelichen Mutter und des unehelichen Kindes. Weiter tritt er für die Abschaffung der Todesstrafe ein und verlangt eine Änderung der Bestimmungen über die strafrechtliche Behandlung der Abtreibungsstotstände.

Abg. Dr. Haas-Baden (Dem.): In einer Magdeburger rechtsdenkenden Zeitung sei dem Außenminister Dr. Stresemann Bestechlichkeit vorgeworfen worden und von der Reichsregierung werde gesagt, sie habe Vandalismus begangen. (Hört, hört! links.) Der Urheber dieser ganzen unverhüllten Beleidigung wurde von dem aus dem Oberprozeß bekannten Landgerichtsdirektor Bawersdorff zu 100 Mark verurteilt (hört, hört). Der Redner befürchtet eine Reihe von Gerichtsentscheidungen, die nach seiner Ansicht Schlußurteile sind, die für den republikanischen Richter unerhört seien.

Abg. Hanke (Wirtsh. Wdg.) wünscht eine Verbesserung und Beschleunigung des Ehescheidungsverfahrens.

Abg. Emmering (Bapr. Bp.) warnt vor einer Veränderung der Rechtsstellung der unehelichen Mutter und Kinder. Bis zum 1. April könne der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik aufgehoben sein.

Abg. Dr. Irle (Wölf.) gibt zu, daß in Bayern zwar der Ausnahmestand aufgehoben sei, tatsächlich habe sich aber nichts geändert. Verhandlungen werden nach wie vor vorbereitet. Hitler dürfte seit einem Jahre nicht mehr sprechen, ohne daß gegen ihn etwas vorliege.

Abg. Dr. Heuß (Dem.) begründet eine Interpellation, welche Maßnahmen die Regierung ergreifen will, um der unbefugten Veröffentlichung amtlicher Aktenstücke, Dokumente und Dienstkorrespondenz durch ehemalige Reichsbeamte oder Offiziere entgegenzutreten. Die Interpellation bezieht sich auf die Veröffentlichung wichtiger amtlicher Schriftstücke durch den Großadmiral v. Tirpitz.

In gleicher Richtung bewegt sich eine sozialdemokratische Interpellation, die der Abg. Moes begründete.

Rechtsjustizminister Marx gab im Namen der Reichsregierung folgende Erklärung ab:

Großadmiral v. Tirpitz hat in seinem Ende 1924 erschienenen Werk eine Reihe bisher unbekannter Schriftstücke aus dem Geschäftsbereich des Auswärtigen Amtes und des Reichsmarineamts veröffentlicht. Eine Prüfung ergab folgendes: Die aus dem Bereich der früheren Marinesekretariats abgedruckten Urkunden sind sämtlich bei der zuständigen Stelle vorhanden. Auch die Schriftstücke des Auswärtigen Amtes befinden sich mit einer Ausnahme in dessen Händen. Es fehlt der Bericht des deutschen Botschafters vom 18. März 1909 an das Auswärtige Amt, der dem Kaiser vorgetragen wurde. Herr v. Tirpitz selbst hat erklärt, er habe sich von den Urkunden des Reichsmarineamtes Abschriften für den persönlichen Gebrauch herstellen lassen und diese zu seinen Privatstaken genommen. (Botschaft: hört, hört! links.) Hieran kommt eine widerrechtliche Aneignung von Urkunden, die zur Erteilung eines amtlichen Ermittlungsschreibens hätten Anlaß geben können, nicht in Frage. Es handelt sich auch um keine Aktenstücke, deren Geheimhaltung für das Wohl des Deutschen Reiches und der Völker aus Gründen der Landesverteidigung nötig gewesen wäre. Es handelt sich um Aktenstücke, die auch in die Veröffentlichungen des Auswärtigen Amtes aufgenommen werden sollten. Eine Veröffentlichung von Staatsgeheimnissen liegt also nicht vor.

Der Minister ging dann auf verschiedene Einzelfragen der Abgeordneten ein. Über die Beibehaltung des Güteverfahrens werde bei der allgemeinen Bildungsreform entschieden werden. Die Einsetzung eines Gerichtshofes zur Entscheidung über die Verfassungsmäßigkeit von Gesetzen werde demnächst vorgenommen werden. Der Gesetzentwurf sei schon in Vorbereitung.

Abg. Treviranus (Deutschnat.) erklärt, es sei zu begrüßen, daß durch die Antwort des Ministers der Schluß der Verleumdung gegen Tirpitz der Kopf zertragen sei. Es sei nachgewiesen, daß Tirpitz durchaus korrekt gehandelt habe. Es sei eine Pflicht der Polizei gewesen, wenn er den Geschichtsklitterungen von links gegenüber die Wahrheit feststellte.

Damit schließt die Aussprache.

Das Ministergebot wird bewilligt. Ein Zentrumssatztrag auf Ermäßigung der Gerichtskosten wird angenommen. Entsprechend dem Auschlußantrag werden die Kosten für den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik gestrichen. Die weitere Spezialberatung wird um 12 Uhr auf Donnerstag 1 Uhr vertagt. Auf der Tagesordnung steht außerdem der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums.

Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung.

Berlin, 17. Februar. Im sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages begründete der Reichsarbeitsminister den Vorschlag der Reichsregierung auf eine Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung für die alleinstehenden Ledigen, um 10 Proz. Nach eingehender Aussprache wurden Anträge der Demokraten und des Zentrums auf Erhöhung der Unterstützungsätze angenommen. Reichsfinanzminister Reinhardt legte in der Aussprache seine grundsätzlichen Gedankengänge über die Belastung des Arbeitsmarktes dar und versprach eine Prüfung der Frage, wie den ausgesteuerten Erwerbslosen durch eine einmalige Zuwendung geholfen werden könnte.

Friede im Baugewerbe für das kommende Baujahr.

Berlin, 18. Februar. (T.-II.) Die Verhandlungen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände des Baugewerbes wurden gestern durch ein zentrales Abkommen zum Abschluß gebracht. Es sichert den Frieden im Baugewerbe für das kommende Baujahr dadurch, daß bei Nichtzustandekommen bezüglicher Lohnvereinbarungen ein für das ganze Reich zuständiges Schiedsgericht in zweiter Instanz endgültig die Lohn- und die damit zusammenhängenden Fragen regelt, sobald wegen Lohnstreitigkeiten weder Ausperrungen noch Streiks möglich sind.

Interpellation über Härten bei der Rückerstattung von Reichsnopfer.

Berlin, 17. Februar. Die deutschnationalen Abgeordneten Dr. Philipp, Hergt, Dr. Scheiter, Dr. Wunderlich haben mit Unterstützung zahlreicher anderer Abgeordneter eine Interpellation eingebracht, in der u. a. darauf hingewiesen wird, daß bei Durchführung des Anteilsteilungsgegeses sich bezüglich der Erfahrung von überzahligen Reichsnopfern in Schulverschreibungen des Reiches bezw. jetzt Ablösungsanleide erhebliche Unbilligkeiten und Härten herausgestellt haben. Als Unbilligkeit wird nach der Interpellation u. a. empfunden, daß die nachträgliche Erfahrung in vor dem 1. Januar von Schulverschreibungen nur insofern stattfinde, als der überzählige Betrag über die Vorzahlung hinausgeht, ferner daß die Erfahrung davon abhängig ist, daß ein Antrag bis zum 11. Dezember 1923 einschließlich gestellt war. Weiterhin sei der Begriff der Kleinrentner durch § 24 der Nopferabwidlungsvorordnung viel zu eng gefaßt worden, ferner sei es unbillig, daß Nopfersteuerpflichtige, die sich die Vermittelung erst durch Verlauf von Markttagen befreit haben, Erfahrungsberechtigung nicht besitzen.

200-Millionenkredit für die Reichsbahn.

Berlin, 18. Februar. (Droh.) Wie der "Tag" erzählte, schwelen seit längerer Zeit zwischen dem Reichsfinanzministerium und der Reichsbahn-Gesellschaft Verhandlungen über die Gewährung eines Zwischenkredits von 200 Millionen Mark, mit dessen Hilfe ein Notstandsprogramm der Reichsbahn zur Förderung der industriellen Produktion durchgeführt werden soll.

Die Wohnungsnot im besetzten Gebiet.

Euselchen, 18. Februar. (Droh.) Regierungspräsident Graf Adelmann wollte am Mittwoch hier, um sich von der

großen Wohnungsnot der Stadt zu überzeugen, die bereits zu ganz unerträglichen Verhältnissen geführt hat. Die Stadt ist die einzige im Regierungsbezirk Köln, die von fremden Truppen besetzt ist. Es befinden sich hier noch ein britischer Siedlungssitz und ein Flugplatz, außerdem vier französische Jagdfliegengeschwader.

Neues aus aller Welt.

— Die Unterschlagungen bei den Berliner Bezirksämtern. Die Untersuchung der Unterschlagungen bei den Berliner Bezirksämtern wird mit großer Eifer weitergeführt. Die hinter den beiden flüchtigen Betrügern Gerhard und Schulz erloschenen Steckbriefe sind auch an die ausländischen Polizeibehörden geleitet worden.

— Polnische Grausamkeit. Aus Warschau meldet ein Drahtherber: Im Dorfe Gozdno holt ein Bauer seinem vierjährigen Sohn beide Hände ab, weil das Kind in einem unbewachten Augenblick 200 Zloty, die der Bauer für den Verkauf von Schweinen erhalten und auf den Tisch niedergelegt hatte, an sich nahm und im Spiel zerriss. Auf die Jammerufe des verstummten Knaben hin eilte die Mutter, die im Zimmer nebenan das jüngste Kind badete, herein. Das ohne Obhut in der Badewanne gelassene Kind ertrank.

— Zugzusammenstoß in Frankreich. Bei Chambery stieß am Mittwoch in dichtem Nebel ein vollbesetzter Personenzug mit einem halbenden Güterzug zusammen. Soweit bis jetzt bekanntgeworden ist, sind keine Personen getötet worden. Die Zahl der Schwerverletzten beläuft sich auf 18, die Zahl der Leichtverletzten ist noch nicht genau bekannt. Die Ursachen des Unglücks sind auf den starken Nebel, der am Mittwoch den ganzen Tag in Frankreich herrschte, zurückzuführen.

— Eine Mutter mit sechs Kindern verbrannte. Ein Radiotelegramm der T.-II. meldet: In der Nähe Newports verbrannte während eines Feuers eine Mutter mit sechs Kindern. Dem Vater gelang es nur das siebente Kind zu retten, wobei er selbst halb verbrannt aus den Flammen gezogen wurde.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 18. Februar. — Die Mittelstandsvereinigung hielt gestern abend im "Deutschen Krug" ihre gut besuchte Hauptversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Stadtrat Schwan, gab einen kurzen Überblick über die Tätigkeit der Vereinigung im abgelaufenen Jahre. Aus dem Kassenbericht des 1. Schatzmeisters, Herrn Jumeler Reich, war zu entnehmen, daß die Finanzen der Vereinigung durchaus geordnet sind und ein ansehnlicher Grundstock vorhanden ist. Die satzungsgemäß auscheidenden Herren Kaufmann Paul Seidel, 2. Vorsitzender, Mechanikermeister Männchen, 3. Kassenwart und Konditormeister Erich Lange, 3. Schriftwart, wurden einstimmig wiedergewählt. Eine sehr anregende Aussprache über verschiedene städtische Angelegenheiten bildete den Schluss der Versammlung.

— Die Preis-Schuhgesellschaft hielt am Montag ihr diesjähriges Haftnachtsvergnügen in Form eines Schützenfestes vor 100 Jahren ab. Der große Saal des Schützenhauses war zu diesem Zwecke in eine altertümliche Stadt verwandelt worden. Nachdem die Stadtkapelle die Anwesenden durch einige Konzertstücke erfreut hatte, begrüßte der derzeitige Kommandant, Herr Asm. Delleberger, die Erschienenen, besonders Herrn Stadtrat Köhler mit seiner Frau Gemahlin aus Pulsnitz u. wünschte allen Anwesenden einen recht fröhlichen Abend. Hierauf erfolgte der Einzug der uniformierten Bürgerwehr. War schon die Kostümierung der Anwesenden als Bürger und Bauern vor 100 Jahren in ihren alten verschiedenartigen Kleidung sehenswert, so belebte die Bürgerwehr mit ihren bunten Uniformen das Bild ganz besonders. Nach Abholen der Fahne, Stadträtter, sowie der Könige und Marschälle vom "Rathaus" bewegte sich der Zug nach dem "Schützenplatz", wo sich alsbald ein reges Treiben entwickelte. Ein Bettler entlockte unermüdlich seinen Leierlasten nicht besonders harmonische Töne. Auch die Wurstel- und Fischelbude fehlte nicht. Die Schüten selbst huldigten auf dem befreiten Schießstande eifrig dem Schießsport, während die Bürger im Schützenzelt ihren Durst zu stillen versuchten. Eine Bäuerin fuhr auf ihrem Schubkarren rotbärtige Lepel herum und ein Bädermädchen pries die auf früheren Schützenfesten nie schlenden kleinen Kunden auch an. Bei Eintritt der Dunkelheit erfolgte das Auszüren und Dekorieren der Könige und Marschälle, sowie der besten Schüten, woran sich das Einführen der selben durch die uniformierte Bürgerwehr schloß. Hierauf fanden sich die Schüten zu einem Freitunk zusammen, während die Schützenfrauen durch die neuen Regenten zum Königs-Lossee eingeladen wurden. Im Laufe des anschließenden Balles wurden der Gesellschaft 2 Bilder, die derzeitigen einzelnen Kompanien dargestellt, überreicht und vom 1. Senior der Gesellschaft, Herrn Stadtrat Schwan, mit warmen Worten des Dankes in Obhut genommen. Eine ganz besondere Abwechselung bot das vorgeführte Schuhreiten, welches wahre Hochseligkeit hervorrief und gar bald sehr beliebt wurde, da das Pferd sehr oft — Apfelsinen von sich gab. Noch lange hielt der Tanz die Schützenbrüder mit ihren Frauen in fröhlichem Kreise zusammen und erst in vorgedrehter Morgenstunde trennten sich die Erschienenen mit dem Bewußtsein, wieder eines der schönsten Vergnügens der Schützengesellschaft mitgesetzt zu haben.

— Hundefutter. Anlässlich der neuerdings wieder vorgenommenen Bissverlebungen von Menschen durch tolle Hunde wird uns von der Medizinbehörde folgendes mitgeteilt: Die Tollwut wird auf den Menschen durch den Tollwuttrunkenen Tiere, wie Hunde, Katzen (seiner Kinder, Schafe, Schweine, Ziegen) oder durch Benutzung von Hautwunden mit dem Tollwuttrunkenen Tiere (z. B. Decken, Krägen, bei der Pflege tollwuttrunkenen Tiere usw.) übertragen. Je größer die Bissverlebung, um so gefährlicher ist der Zustand, namentlich bei Gesichtsbissen, doch kann auch in kleinsten und unscheinbarsten Blutverlebungen der Krankheitserreger eindringen und beim Menschen zur Tollwut führen, die dann ausnahmslos tödlich zu verlaufen pflegt. Die sicherste und erfolgreichste Maßnahme, um eine Tollwutkrankheit beim Menschen im Anschluß an eine Verlebung durch ein frisches Tier zu verhüten, ist die unverzügliche Ausführung der Tollwutimpfung, die in der staatlichen Lymphanstalt zu Dresden, Bremerstraße 16 (Vorstand: Reg.-Med.-Rat Dr. v. Giesebel; Sekretär: Herrnpreyer 22301) vorgenommen wird. Die

Kammer-Lichtspiele

Freitag: 7 u. 9 Uhr. Sonnabend: 7 u. 9 Uhr. Sonntag: 3, 5, 7 u. 8 Uhr.

**Der gewaltige Deutschland-Film.
Das Heldenlied von Tannenberg 1914**

Volk in Not

Von
Professor
Dr. Lampe
Centralinstitut
für Erziehung
und Unterricht
Berlin.



Der
Jugend
bestens
empfohlen!

(Aus Deutschlands großen Tagen.)

In sieben gewaltigen konfliktreichen Akten erleben wir den heldenhaften Kampf um den Schutz Ostpreußens gegen den Einfall der Russen. Die Handlung wurde

nach Aufzeichnungen Hindenburgs bearbeitet, gibt aber eine völlig objektive Darstellung der Vorgänge von 1914.

Der Film ist in keiner Weise tendenziös oder gar politisch

Mitten in die Idylle eines ostpreußischen Gutshofes tönt schrill die Kriegsanfanfare, und der furchtbare Weltkrieg nimmt seinen Anfang.

Hier ist nicht nur, was Regie und Darstellung anbelangt — dafür bürgen erste Namen, wie:

Eduard v. Winterstein / Hermine Sterler / Ernst Rückert / Wilhelm Diegelmann / Claire Rommer Heinrich Peer / G. A. Semmler A. Wartan / Carl Beckersachs Sophie Pagay / Werner Pittschau

— ein Kunst- und Kulturwerk geschaffen, sondern vor allem auch ein historisches Zeitdokument von gewaltigen Ausmaßen und bleibendem Werte. Vor unserem leiblichen und geistigen Auge ersteren Bilder von packender Realistik des Krieges, aber auch Bilder des Friedens und der Heimatliebe, Bilder von landschaftlicher Schönheit, von der Liebe Leid und Freud. Ueber dem Ganzen aber thront ein Gedanke: „Deutschland, Deutschland über alles“, und eine Persönlichkeit, Hindenburg, der Retter. Und diese beiden Tatsachen sind es, die diesen Film unbedingt populär,

zu einem Gemeingute des deutschen Volkes machen, ja machen müssen.

Er bedeutet in der Reihe der historischen Filme einen krönenden Abschluß. Was die „Nibelungen“ für Deutschlands älteste, das bedeutet „Volk in Not“ für Deutschlands jüngste Vergangenheit!

Im Beiprogramm:

Deutig-Wochenschau.

1 Lustspiel.

Sonntag: 3 und 5 Uhr:
Kinder- und Familien-Vorstellung.

Achtung!

Hofgericht Neukirch (L.) Treff.

Sonntag, den 21. Februar findet im herrlich dekorierten, zum duftenden Nadelwald verwandelten großen Saal ein zu bester Laune anregendes



Großes Bockbier-Fest

verbunden mit einer hervorragenden Ballschau statt. — Anfang 5 Uhr.

Eine im Tannenwald verborgene Köhlerhütte, eine Einsiedlerhütte laden als gastliche Stätten ein und eine hohe Sternwarte, Felsenbühne u. Knauschen und der ansteigende Bergwald erquicken das Auge des Besuchers. Dieses Saalfest wird umrahmt durch den Anfang des ff. Doppelbockbierschankes in den Gasträumen am Sonnabend, den 20. und Montag, den 22. Februar unter flotter Bedienung aus Kälde und Keller.

In den Gasträumen Salonkonzert

Starkes Orchester

Alwin Scholze und Frau

Freundlich laden ein

Auto steht zur Verfügung



2 sommige Satzkarpfen

(Spiegelkarpfen), 1/4 u. 1 1/4 Pf. schwer, 1924, aus jetzt anerkannter Teichwirtschaft als Strich bezogen, per Stück 1.80 Mark abz. bei kommender Teichabschöpfung ab

Rittergutsverwaltung Burkau



Empfohlene prima fettes junges Fleisch, A. Hartmann, Rohmöhlerei Neukirch. Tel. 185.

Turnverein Jahn Bischofswerda.

Nächsten Sonnabend, den 20. Februar, findet in den Sonnensälen unser

Fasnachts-Vergnügen

bestehend in verschiedenen Aufführungen und Ball statt. Anfang 7 Uhr. Hierzu werden alle Turnbrüder mit ihren Angehörigen, sowie Freunde und Gönner herzlichst eingeladen.

Der Turnrat.

Erbgericht Pohla

Morgen Freitag, den 19. Februar:

Großes Schlachtfest

Freundlich laden ein. Arthur Gebhardt.

Werner's Restauration Niederneukirch

Sonnabend, Sonntag und Montag, den 20., 21. und 22. Februar 1926:

Großes Schlachtfest

verb. mit Bockbier-Fest

Es laden freundlich ein Max Werner und Frau.

Ein neuer Kinderwagen

Ist preiswert zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsst. ds. Bl.

Weissen Wyand-Hahn,

auf Schönheit und Leistung gezeichnet, verkauft. Preis 15 M.

Frau von Boxberg,

Rehnsdorf bei Elstra.

Heute früh 1/2 6 Uhr entschlief sanft unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Emma verw. Helm, geb. Richter, im 82. Lebensjahr.

In tiefstem Schmerz zeigen dies hierdurch an die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Bischofswerda, am 17. Februar 1926.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 1/2 3 Uhr von der Halle des Neuen Friedhofes aus statt. Zugedachte Spenden bitte bei Schneidermeister Helm, Pfarrgasse 6 abzugeben.

Beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen, meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters

Friedrich Moritz Heide

sind uns überaus zahlreiche Beweise der Liebe und Teilnahme durch Wort und Schrift, herrlichen Blumenschmuck und ehrendes Geleit zur letzten Ruhestätte dargebracht worden, wofür wir

herzlichst danken.

Dank auch Herrn Oberpfarrer Semm für seine wohltuenden Worte am Grabe, dem Militärvereinen von Bischofswerda und Schmölln, sowie dem Beamtenverein und der Blumenkasse des Bahnhofes Bischofswerda für das zahlreiche, ehrende Grabgeleit.

Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in Dein stilles Grab nach.

Belmsdorf, Bischofswerda, Rammenau, am 16. Februar 1926.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Mängel des deutschen Patentgesetzes.

Von Kurt Hesse - Dresden.

Das deutsche Patentgesetz erscheint dem, der es einmal durchliest, als ein Muster deutscher Gründlichkeit. Was sich aber mit Erlangung von Patenten beschäftigt und Schutzrechten hat, der erfährt bald, welche großen Mängel ihm angehen.

Die Dauer des Patentes, die sich auf fünfzehn Jahre erstreckt, erweist sich bei vielen Erfindungen als zu kurz. Eine idyllische Wirtschaftslage hat zur Folge, daß ein Patent meist erst nach vielen Jahren wirkliche Reinerlötzüsse bringt. War während des Krieges wegen Materialknappheit die Bewertung vieler Schutzrechte unmöglich, so wird sie gegenwärtig durch den Geldmangel verzögert. Da nun die Schutzzeit bereits mit dem Tage beginnt, der auf die Anmeldung der Erfindungen folgt, so geht für den Erfinder, der die Erfindung nicht selbst verwerten kann, ein Zeitraum von ein bis zwei Jahren nutzlos verloren; denn so lange dauert es, ehe der Geschäftsgang in der Erteilung des Patentes seinen Abschluß findet. Das bringt die Hoffnung der täglich einlaufenden Besuche und ein gewisser Bürokratismus, der zum geistigen Bestand aller Amtsstellen gehört, mit sich. Alle diese Hemmnisse lassen es notwendig erscheinen, daß die Schutzfrist auf zwanzig Jahre herausgezogen wird. Wenigstens sollte die Möglichkeit geschaffen werden, daß die Schutzzeit auf Antrag des Patentinhabers über den gegenwärtig geltenden Zeitpunkt hinaus verlängert werden könnte.

Sobald das Patentamt auf Grund der Vorprüfung die Erteilung eines Patentes nicht für ausgeschlossen erachtet, beschließt es die Bekanntmachung der Anmeldung. Der Name des Patentsuchers und die Bezeichnung seiner Erfindung und ihrer wesentlichen Merkmale werden im "Reichsanzeiger" veröffentlicht. Tageszeitungen, besonders alle Fachzeitungen, drucken diese Veröffentlichungen ab. Gleichzeitig wird die Anmeldung in vollständiger Ausführung, also mit Zeichnung, Beschreibung und Patentanspruch öffentlich ausgelegt. Interessenten ist damit die Möglichkeit gegeben, nachzuprüfen, ob die angemeldete Neuheit schon bekannt ist und ob das in Aussicht gestellte Patent schon bestehende Schutzrechte verlegt. Wenn auch nach dem Tode den Auslagen derselbe Schutz besteht wie den schon bestellten Patenten, so bringt doch die Übergabe an die Hoffnungsfest für den Erfinder schwere Gefahren mit sich; denn die Personen, die sich besonders für die angemeldeten Neuheiten interessieren, sind nicht nur Patentanwälte, die die Übernahme eines Patentschutzes übernommen haben, sondern in überwiegender Mehrzahl Schnüffler, die für Verlosen, die eine gleiche Sache bearbeiten, Abschriften und Kopien herstellen. Obwohl die Hintermänner dieser Schnüffler sich wohlweislich hüten, das in den Auslagen Dargebotene buchstäblich zu verwenden, so können sie doch daraus für die Bearbeitung ihrer eigenen Gedanken manchen wertvollen Vierzeiger bekommen. Eine geschicktere Formulierung als in der Auslage gegeben, eine genauere Zeichnung als dort, irgend eine Vereinfachung, kann sie bei sofortiger Anmeldung eher zum Ziel führen, als den Erfinder, dessen Idee sie kennen. Sie haben Gelegenheit, durch Anmeldung zum Gebrauchsmusterschutz eine Erfindung einzuführen, ehe da-

rauf das Patent erteilt wird. Der eigentliche Erfinder kommt zu spät. Er findet für sein Schutzrecht keine Räuber, da das, was er sich schützen ließ, schon bekannt ist. Diejenigen Begegner auf dem Gebiete des Erfindungswesens gilt es, ihr Handwerk zu legen. Das ist aber nur möglich, wenn die öffentliche Auslage der Anmeldungen abgeschafft wird. Das Patentamt, das außer den 400 000 Patenten, die die größte technische Bibliothek Deutschlands besteht, ist selbst in der Lage, über das Vorhandensein einer Neuheit und die Verjährung schon erteilter Schutzrechte entscheiden zu können, und sollte wirklich einmal durch ein erteiltes Patent ein breits bestehendes verlegt werden, so muß dem Inhaber des älteren das Recht zustehen, gegen die Erteilung des jüngeren Einspruch zu erheben und seine Löschung zu beantragen. Solange die Bestimmung der Auslage der Anmeldungen besteht, ist das geistige Eigentum der Erfinder trotz des Patentgesetzes schutzlos.

Wird das Patent bestimmt erteilt, so ist zuvor eine Gebühr von 30 Mark zu entrichten, die sich für das zweite Jahr auf 50 Mark erhöht und weiterhin jedes Jahr um 50 Mark steigt. Große technische Neuerungen können diese Gebühren wohl tragen. Neun Zehntel aller Patentgesuche aber betreffen Neuerungen in Gebrauchsgegenständen. Sie sind Gelegenheitsneuerungen und stammen von Ballenernern. Diese Leute, die sowohl in der Bearbeitung, als auch in der Verwertung auf die Hilfe anderer angewiesen sind, haben außer den amtlichen Gebühren noch hohe Kosten aufzu bringen. Vielfach sind sie, noch ehe sie einen Räuber für ihre geschickte Idee gefunden haben, gezwungen, das Patent versetzen zu lassen, denn wenn die Gebühren nicht bezahlt werden, erlischt das Patent. Die Löschung wird im "Reichsanzeiger" bekanntgegeben. Das Patent ist frei. Wer Geld hat, kann es zur Ausführung bringen und den Geistnern einheimen. Auf diesen Zeitpunkt warten die Raubritter der Verwertung. Was andern Milie, Zeit und Geld gekostet hat, das nähren sie aus, ohne daß sie dem Erfinder auch nur einen roten Heller zu geben brauchen. Der Erfinder hat kein Recht mehr auf Entschädigung. Er kann seine Erfindung ebensoviel ein zweites Mal schützen lassen. Deutlich wird es ihm klar, warum so wenig Patente gekauft werden. Die Verwertier können warten, bis dem Erfinder das Geld ausgeht, dann liefert ihnen das Patentamt die gedruckte Patenturkunde für zwei Reichsmark. In der können dem Erfinder, sobald er seine Bedürftigkeit nachweist, die Gebühren für das erste und zweite Jahr der Dauer des Patents gestundet, und, wenn das Patent im dritten Jahr erlischt, erlassen werden, doch kann für den Benigbemittelten der triftige Zeitpunkt erst nach diesem Zeitraum eingeschlagen. Fabrikanten erwerben vielfach nicht das Schutzrecht, sondern gewöhnen sich jedes verkauften Stück eine Vergütung. Tritt in dem Ablauf eines geschickten Gegenstandes eine vorübergehende Störung ein, steht dem Erfinder jede Hilfe. Es wäre sehr zweckmäßig, wenn ein Patent, für das nach Ablauf von mindestens zwei Jahren infolge Mittellosigkeit des Erfinders die Gebühr nicht weitergezahlt werden kann, nicht sofort gelöscht. Wäre der Erfinder auch nach Ablauf dieser Wartezeit nicht zahlungsfähig, so müßte dem Patentamt das Verwertungsrecht aufzuladen. Damit würde verhindert, daß Fremde die Ausbeutung turfsichtig geschickt. Wenn sich genüge machen, und gleichzeitig die Möglichkeit geschaffen, daß das Patent-

amt für die ausgelassenen Gebühren eine Entschädigung erhält. In der gegebenen Steigerungsweise erschweren die Gebühren den Verkauf eines Schutzrechtes gewaltig. Der gegenwärtig geltende Satz führt auf der Annahme, daß ein Patent seinem Inhaber mit jedem Jahre grüner Augen bringt. Teilweise mag das wohl zutreffen, die Allgemeinwendung ist jedoch falsch. Eine jedes Jahr gleichbleibende Gebühr würde dem Patentamt wahrscheinlich auch soviel einbringen, wie eine von Jahr zu Jahr steigende, weil dann die Schutzrechte viel länger als bisher aufrecht erhalten würden. Die einfachste Lösung der Schutzrechtsförderung wäre eine einmalig zu zahlende Gebühr. Die Vereinigten Staaten verlangen für 17 Jahre Patentschutz bei Einreichung des Schutzes 15 Dollar, bei Erteilung des Patentes 20 Dollar. In Kanada dauert die Schutzfrist 18 Jahre. Für sechs Jahre sind 20 Dollar zu entrichten. Das fortgeschrittenste Land im Patentwesen ist Sowjetrußland, das verhältnismäßig dazu übergegangen ist, die Gebühren erst bei Eintritt der Verwertung zu erheben. Noch fehlen jegliche Erfahrungen darin, doch erscheint die Durchführung dieses weiteren Grundaktes die Möglichkeit, eine Abflösung der Gebühren nach der Größe des Objektes eintreten zu lassen.

Solange die angeführten Mängel des deutschen Patentgesetzes nicht beseitigt werden, arbeitet der Erfinder in der Hoffnung für den Patentanwalt. Es wäre zu wünschen, daß Rechtslehrer, Volkswirtschaftler und Reichstagsabgeordnete sich der Reform des deutschen Patentgesetzes tatkräftig einnehmen.

Aus Sachsen.

Um das Gehalt des Justizministers.

Der Haushaltsausschuß A beriet am Mittwoch zunächst die Justizkapitel des Staatshaushaltplanes, die gegen die Stimmen der Kommunisten genehmigt wurden, wobei die leichten ausdrücklich betonten, daß sie das Gehalt des Justizministers ablehnten. Dafür aber beantragten die Kommunisten Aufhebung des Verbotes der kommunistischen Zeitungen in Gefängnissen, Einführung eines Ausschlusses mit außerordentlichen Vollmachten, Einstellung eines Vizehinters auf je 400 Gefangene und Ähnliches mehr, was der verteidigte Ablehnung verfiel.

Schulfragen im Landtag.

Im Rechtsausschuß wurden am Mittwoch einige Anträge des Abg. Siegert (Dnat.), verschiedene Schulfragen befreifend, behandelt. Im Sinne der Siegert'schen Anträge wurde beschlossen, die Regierung zu ersuchen, erhöhte Fürsorge dafür zu verwenden, daß Kinder unvermögender Eltern mit unentgeltlichen Vermittlungen versorgt werden, es holt Mittel für Beihilfen an unvermögende Schulbeamte zur besseren Ausstattung ihrer Schulen und für die Fortbildung des Lehrer bereitzustellen und weitere Maßnahmen durchzuführen, durch die Störungen des Unterrichts nach Möglichkeit vermieden werden, insbesondere Wiederherstellung des sogen. Vikariats. Während diese Anträge einstimmig Annahme fanden, wurde der weitere Antrag Siegert für zwei Rechtmäßigkeiten verfiel. Für den Antrag

Des Bruders Braut

Roman von Fr. Lehne.

Ueberbruch durch Stuttgarter Romanzentrale C. Hermann, Stuttgart.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Seine heißen Küsse brachten sie in einen Raum, und hingeben lag sie in seinem Arm.

"Justus, ich weiß nun Bescheid um euch beide — Justus hat keinen Teil an dir — du gehörst mir — ich liebe dich, und was ich liebe, will ich auch haben! Eure Scheinehe zu lösen, wird nicht schwer sein — wie ich Justus beurteile, wird er dich auf deinen Wunsch sofort freigeben!"

„Du weißt es, Siegfried, daß ich ihn niemals darum bitten kann! Drum lasse ab!“ sagte sie gequält.

„Aber Justus hat um unsere Liebe erfahren?“

Sie nickte.

„Wann war das?“

„Noch an unserem Hochzeitstage!“ versetzte sie erglühend.

In seinen Augen flammte es auf.

Er drückte sie fest an sich; er hatte sie verstanden.

„Liebste, Süßeste —“

Wie ein heißer Strom ging seine Zärtlichkeit über sie hin.

Marianne, du weißt ja gar nicht, wie schön das Leben kann — aber ich will es dir zeigen!“ Erstaunend lauschte sie das fröhliche Weib seinen verführerischen Worten; sie lebte nur dem Glück dieser Minute.

Die große Standuhr im Eßzimmer schlug mit diesem, vollem Klang drei Uhr. Aufschreckt entwandt sich Marianne Siegfrieds Armen. Sie fuhr mit der Hand über die Stirn.

„Siegfried, ich bitte dich, verlaßt uns gleich! Warte nicht erst bis zum Abend!“

„Du willst mich los sein, Marianne?“

Offen erwiderte sie seinen durchdringenden Blick.

„Ja, Siegfried, du darfst nicht länger Gast in Justus' Hause sein! Sieb' es ein!“

„Du hoff' recht, Marianne — aber noch einen Kuß zum Abschied! Ich nehme Justus ja nichts!“

Er preßte sie an sich, läßt sie trocken ihres Widerstrebens und ließ sie nur schwer aus seinen Armen.

„Liebste, du mußt mein werden!“ In zärtlichen, heißen Worten sprach er auf sie ein, ihre Hand haltend und sie streichelnd.

Als Marianne sich umwandte, sah sie vor Schreck der Herzschlag aus; sie hatte gerade Justus' Augen gesehen — sein blaßes Gesicht war zwischen dem Türvorhang einen Augenblick sichtbar gewesen, ehe die schweren Falten wieder zusammenschlugen.

„Justus.“ Rummelte sie, „da drüben!“ Sie zitterte am ganzen Leibe.

Siegfried blieb in das Nebenzimmer; es war aber niemand drin.

„Du siehst Gespenster, Marianne!“

Doch sie war nicht zu beruhigen; es konnte keine Sinnesläuschung gewesen sein! Ein brennendes Schamgefühl peinigte sie bis zur Unerträglichkeit — würgend stieg es ihr im Halse auf. Raum vermochte sie sich während des Kaffeetrinkens vor der Mutter zu beherrschen. Erlösung war es ihr, als Siegfried erklärte, der für ihn günstigste Zug führt jetzt am Nachmittag, darum wolle er diesen lieber be nutzen.

„Du begleitest mich doch nach der Bahn, Mutterchen? Nächstens komme ich auf länger wieder!“

„Du kommst doch auch mit uns nach der Bahn, Marianne?“ fragte die alte Dame, die enttäuscht über diesen Abschluß ihres Geburtstages war. Dunkel ahnte sie wohl, daß das alles mit Justus zusammenhing, darum wagte sie nichts zu sagen.

„Rein, Ritterchen, ich kann nicht! Siegfried wird mich enttäuschen!“ entgegnete sie mit milder Stimme. „Ich muß auf Justus warten!“

Und als Siegfried in Begleitung der Mutter gegangen, da brach sie zusammen, ein trampfhaftes, krachendes Schluchzen erschütterte ihren Körper. Das Bewußtsein, daß Justus sie vielleicht in Siegfrieds Armen gesehen, brachte sie ganz außer sich. So klein, so erbärmlich kam sie sich vor, daß sie das alles mit Justus zusammenhing, darum wagte sie nichts zu sagen.

„Schreberchen!“ rief sie sich zu. Wenn sie auch Justus nichts genommen — doch sie trug seinen Namen, hatte Rückicht zu üben —, wie scham- und aljellos mußte sie ihm erscheinen! Wer weiß, wie lange schon er sie vielleicht beobachtet! Tausend Fragen, tausend Vermutungen quälten sie. Sie hätte auf der Stelle sterben mögen! Wie sollte sie Justus jetzt wieder vor die Augen treten!

Unten wurde die Haustür zugeschlagen. Schnell eilte sie ans Fenster: es war Justus, der das Haus verlassen, wohl um die täglichen Krankenbesuche zu machen. Ihr schien, als sei seine Haltung merkwürdig gebückt.

Und daran trug sie Schuld!

Es hielt sie nicht im Zimmer. Ruhelos durchwanderte sie das Haus.

„Ach, hätte sie Siegfried doch nie gelesen! Wie still zu sein, wie glücklich hätte sie sein können! Mit ihm war die Unruhe und die qualende Sehnsucht über sie gekommen! Sie dachte nur an ihn, und wenn er sie mit den blauen, trahlenden Augen nur ansah, so schwand ihr jeder Widerstand.

Im Dual und Vergleichung sah sie auf ihrem Bett. Zeit verging; es dümmerte stark; sie achtete dessen nicht. Was tun? Am besten wäre es, sie ginge aus der Welt!

Gest scheu sah sie sich um; ihr war, als sei jemand im Zimmer, der ihr ganz laut diesen Vorhüpfen gemacht. So wie sich jetzt ihr Leben gestaltete, ertrug sie es nicht länger; ihre Scham vor Justus und ihr Schuldbewußtsein drückten sie zu Boden.

An eine Trennung ihrer Ehe, die im Grunde ja gar keine Ehe war, wagte sie nicht zu denken — wenn auch Siegfried es verlangt hatte.

Eine Trennung nur konnte es geben! —

Sie ging langsam, wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, hinunter in Justus' Sprechzimmer; dort würde sie finden, was sie brauchte!

Es war schon ganz dunkel geworden. Sie drehte die elektrische Deckenbeleuchtung an.

Heimlich nur, in Abwesenheit ihres Mannes, wagte sie diesen Raum zu betreten, um nachzusehen, ob alles in Ordnung war.

Stets hatte sie schmerzlich empfunden, daß ihre Bilder längst von seinem Schreibtisch verschwunden waren, daß überhaupt nichts in diesem ersten Raum mehr an sie erinnerte — selbst die Risse, die sie in mühsamer Handarbeit für ihn gefertigt, lagen nicht mehr auf dem Divan; sie waren erlegt durch solche, die dankbare Patientinnen ihrem Hölzer gestiftet.

Ein brennendes Schmerzgefühl erschafte sie und heiße Sehnsucht nach seinem stillen, gültigen Gesicht. Bei ihm war Ruhe und Frieden — sie wußte es genau! Und dennoch —!

Ach, sich an seiner Brust ausweinen zu können!

Sie stand vor dem Regal mit den vielen Glasflaschen und las mechanisch deren Aufschriften. In dem Schrank waren Pulver, waren die stärksten Bisse — sie wußte, daß der Referenzschlüssel dazu sich befand — er lag noch da, wie sie sich überzeugte — und der Schrank war einige Minuten später geöffnet.

Sie griff nach einem der Fläschchen. Die Hand zitterte nicht, die die farblose Flüssigkeit in das kleine Glas tränkte ließ; mit dem festen Entschluß, aus dem Leben zu ziehen, war eine große Ruhe über sie gekommen, und sie lehnte das Ende herbei.

Ein Geräusch an der Tür erschreckte sie, unwillkürlich blieb sie sich um. Da stand Justus mit angstverzerrtem Gesicht.

„Marianne!“ rief er laut und drohend; mit zwei Schritten war er neben ihr, ihr Handgelenk fest mit seiner Hand umspannend, daß das Fläschchen zu Boden fiel.

Er atmete tief auf.

Ein leiser Schrei entrang sich ihren Lippen; sie zitterte an allen Gliedern, daß er sie stützen mußte.

Er sagte nichts weiter, er sah sie nur mit einem so bedrohlichen Blick an, daß sie verzweifelt die Hände vor das Gesicht schlug und in ein trampfhaftes Schluchzen ausbrach.

Justus mußte eine große Erregung in sich niedergeworfen. War es so weit gekommen, daß Marianne mit eigener Hand —? Wie pries er den Justus, der ihn seine Schritte beobachtete! Als er, auf dem Heimweg begriffen, zu seiner Veränderung sein Sprechzimmer erleuchtet sah — um diese Zeit — sollte er irgendwo dringlich erwartet werden?

(Fortsetzung folgt.)

stimmten die Deutschnationalen, die Volkspartei und ein demokratisches Ausschussmitglied, während das zweite demokratische Ausschussmitglied, der Abg. Claus, mit den Sozialdemokraten und Kommunisten gegen die Einführung der Verhältniswahl in den Schulverwaltungen stimmte und dadurch dem Antrage zur Ablehnung verhalf.

Zu einem weiteren Antrag Siegert, betreffend Festlegung der Elternratswahlen im ganzen Lande möglichst auf einen einheitlichen Termin bald nach Beginn des neuen Schuljahres, gab der Regierungsvorsteher die Erkundung ab, daß die Regierung beabsichtige, in Bezug auf den Termin der Elternratswahlen eine Befristung anzuordnen.

Die staatlichen Frauenkliniken.

Im Rahmen der Haushaltspolitberatungen wurde am Mittwoch im Haushaltsausschuß A u. o. auch das Kapitel Frauenkliniken zu Dresden und Chemnitz und Kronach diskutiert, das nach der Vorlage genehmigt wurde. Zu einer leichten Ausprache führte wiederum der Plan der Errichtung einer Frauenklinik in Weißach, wobei es sich besonders um die Frage handelt, ob diese neue Frauenklinik in Zwickau oder in Plauen errichtet werden soll. Allgemein herrschte die Meinung vor, daß die Errichtung einer solchen neuen Klinik notwendig sei, im Interesse einer ärztlichen Versorgung der Frauen. Die Regierung bedauerte bei der Finanzlage auf Einstellung der erforderlichen Mittel nicht zufrieden zu können, da es sich um ein Objekt von schätzungsweise 8 Millionen Mark handele.

Der Neue Sächsische Lehrerverein für die Wiedereinführung des Züchtungsrechtes.

In der vorigen Woche mußte sich der Landtag bekanntlich lange Zeit damit beschäftigen, daß ein Lehrer widerständigen Schulungen eine Ohrfeige gegeben hatte. Das führte zu einer Auflösung der Frage des Züchtungsgesetzes in der Schule überhaupt, das den sächsischen Lehrern leinerster bei der Verabschiedung des Schulbedarfsgelehrten genommen worden war. Die „Neue Sächsische Lehrerzeitung“, das Organ des Neuen Sächsischen Lehrervereins, nimmt nun zu dieser Frage in folgenden bemerkenswerten Ausführungen Stellung:

„Die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes ist vor der Welt bewiesen. Lehrer, die im Lager des radikalen Sozialismus und Kommunismus stehen, führen ihre eigenen politischen Lehren ad absurdum. Der S. L. V. ist in rechtsradikale Partie eingetreten und verfolgt die Züchtigungstradition. Seine eifrigsten Anhänger revoltieren in der Züchtigungstradition. War es nicht töricht, den Züchtigungsparagrafen in ein Schulbedarfsgeleych einzufügen? Könnte man nicht in anderer Weise dem idealen Ziel näher kommen? Landtag und Regierung aber müßten rasche Schritte tun. Es darf nicht so bleiben, daß in allen wichtigen schulpolitischen und pädagogischen Fragen die Partie immer Reimis wird. Die Einrichtung der Strafkunden ändert, so gut sie gemeint ist, nichts an der Stärke des Begehrens noch einem Züchtungsgesetz als ultima ratio. Es geht für uns nicht um eine Einführung einer Recht gebrauchsmarkten Prügelpädagogik, sondern darum, ob mit dem wertvollen Kapital der Ressentimente des Lehrer weiter Raubbau getrieben werden soll oder nicht. Die Strafkunden bedeuten nach unserer Erfahrung zu wenig. Einmal sind sie für jeden starken Prozentsatz der Kinder gegenstandslos, der den Nach-

mittag, an dem die Strafkunden gehalten wird, Unterricht hat. Zum anderen wirken sie gerade in schweren Fällen gering. Und zum dritten gibt es genug Kinder, denen die Strafkunden eine qualvolle Stunde des Zusammenseins mit Gefühlsgenossen ist. Die Methode des sanften Mittel ist für unsere heutige Schuljugend versagt. Können wir auf eine Kündigung hoffen?“

Dresden, 18. Febr. Der frühere Direktor der Landesanstalt Goldth, Geh. Medizinalrat Dr. Helgner, ist hier im 63. Lebensjahr verstorben.

Dresden, 18. Febr. Ehreng. Gustav Nierich. Der Dresdner Lehrerverein legte bei der 50. Wiederkehr des Todesstages des bekannten Heimat- und Jugendschriftstellers Gustav Nierich, an dessen Denkmal durch Vertreter seines Heimatkundlichen Schulmuseums und des Jugendschriftenausschusses einen Kranz zum Zeichen treuen Gedenkens nieder.

Dresden, 18. Febr. Eine Jämenhof-Straße in Dresden. Schon haben mehrere Städte eine Straße zum Andenken an den 1917 gestorbenen Schöpfer der Weltkriegssproche Operette, Dr. Jämenhof, benannt. Jetzt haben auch Stadtrat und Stadtverordnete von Dresden beschlossen, in der zukünftigen Vorstadt Leuben eine Straße Jämenhof-Straße zu benennen.

Dresden, 18. Febr. Einrichtung von Schulparkassen. Zu Beginn des Schuljahrs 1926 sind von der Städtischen Sparkasse Schulparkassen eingerichtet worden, und zwar zunächst bei 60 städtischen und privaten Schulen. Die Kinder erhalten kostenlos eine Sparkarte mit 10 Pfennigen zum Aufkleben der Sparmarken, die auf den Betrag von 10 Pf. und 50 Pf. laufen.

Dresden, 17. Febr. Gaffspiele in der Dresdner Oper. Wie aus Dresden gemeldet wird, ist Lotte Schöne, die erste Koloraturtobretter der Wiener Staatsoper, für zwei Gaffspiele am 25. und 27. Februar als Adele in der „Fledermaus“ u. als Mimi in der „Bohème“ verpflichtet worden. Die musikalische Einstudierung von Verdis „Macht des Geschicks“ hat Fritz Busch übernommen, die Spielleitung Alois Mora.

Dresden, 18. Febr. Alle Leute. Das älteste Gemeindeangehörige der Nachkriegszeit ist der Friedersdorf bei Zittau. Am 91. Geburtstag feierte ihr Mann, Julian Förster, ihren 92. Geburtstag begehen. In Wildenau vollendete das älteste Mitglied der Gemeinde, Schneidermeister Wilhelm Reutel, der Vater des Bürgermeisters Paul Reutel, sein 93. Lebensjahr. Im 96. Lebensjahr verstarb die älteste Einwohnerin Löbau's, Frau Mathilde May.

Niesa, 18. Febr. Auftreten der Wanderheuschrecke. In dieser Gegend tritt die berüchtigte Wanderheuschrecke auf, deren Heimat eigentlich Südrussland, Ungarn und höchstens die südöstlichen Randgebiete unseres Vaterlandes sind. Die Wanderheuschrecken sind in ihrer Heimat vom Land- und Forstwirt mehr gefürchtet als Hagel und Feuer; wo sich ihr Schwarm niederläßt, ist alles, was grün und blüht, restungslos verloren. Ein Einfallplatz für kleine Schwärme ist deutlich nach unserer Erfahrung zu wenige. Einmal sind sie für jeden starken Prozentsatz der Kinder gegenstandslos, der den Nach-

durch schwerlich abgetriebene Schwarzbrotoden ist noch nicht aufgeföhrt, dürfte aber wohl auf den flugstörenden Einfluß der Eide zurückzuführen sein.

Kunoberg, 18. Febr. Der Erweiterungsbau im „Johannes-Kammer“, der bekanntlich wieder in Betrieb gebracht werden soll, wird diese Woche begonnen. Die Pläne des Neubaus stammen vom Sachs. Helmischuh.

Schönstein, 18. Febr. Gefährliche Händler. In Hopfenlager traten dieser Tage zwei Händler auf, die Kleiderstoffe, Zuder, Webt und vergleichbare Materialien anboten. Am nächsten Tage erschienen sie bei einem Gutsbesitzer wieder und behaupteten, sie hätten ihm beim Wechseln 10 Mark zweit zurückgezahlt. Schließlich erzwangen sie unter Bedrohung mit einem Revolver die Herausgabe des Geldes. Der benachrichtigten Polizei gelang es leider nicht, die Täter zu fassen.

Bod. Laufg., 18. Febr. Dosen nicht vorzeitig öffnen. Diese Tage wurden mehrere Personen, die bei einer Familie zu einem Spielabend zusammengekommen waren, durch Kohlenoxydgas vergiftet, das dem vorzeitig zugeschraubten Nach oben entströmte war. Glücklicherweise konnten alle gerettet werden.

Neues aus aller Welt.

— Ein siebzigerjähriger Auswanderer. Mit 70 Jahren will ein Mann aus der Nähe von Tonbern noch einmal als Auswanderer die Reise über den großen Teich antreten. Er wollte bereits 40 Jahre in Amerika und gehört zu denen, die „drilben“ keine Rückkehr finden könnten. Da seine Hoffnungen auf einen ruhigen Lebensabend durch die schwierige wirtschaftliche Lage in der Heimat zunichte wurden, will er noch einmal zurück ins Dollarland.

— Interessante Funde aus der Goethezeit. Prof. Dr. E. von Bamberg in Darmstadt hat die bisher verholten glaubten Relikte der Karoline Jagemann, der bedeutendsten Weimarer Schauspielerin aus der Goethezeit und Geliebten des Herzogs Karl August, der sie später zur Freifrau von Hogenberg ernannte, im Besitz eines Urkunds der Künstler gefunden. Er wird sie demnächst durch den Sybillen-Verlag in Dresden veröffentlichen lassen. Die kulturgeschichtlich hochinteressanten Erinnerungen enthalten auch eine Reihe bisher unbekannter Briefe und sonstiger Erinnerungen berühmter Zeitgenossen, darunter Goethe, Herzog Karl August, Herder, Bleick, C. T. U. Hoffmann, Dreher, Höflich, Uffland u. a.

— Schwere Zusammenstöße in einem belgischen Ort. In Florenville (Belgien) kam es am Dienstag zu schweren Zusammenstößen, als auf Veranlassung des Stadtrates mehrere Klosterkirchen aus einer Volksschule gewaltsam entfernt werden sollten. Als die Schwestern erschienen, die Schule zu verlassen, widerstand sie ein großer Teil. Es mußte eine Gendarmerieabteilung aufgeboten werden, die aber nichts gegen die Menge ausrichten konnte. Es kam zu einer allgemeinen Schlagerie, da der Gendarmerie verboten war, von der Waffe Gebrauch zu machen. Die Menschenmenge, die die Schwestern in Schutz nahm, wurde von allen Angeordneten geführt. Nachdem weitere Abteilungen herangezogen waren, stürmte die Gendarmerie mit gezogener Waffe die verbarrikadierten Schuleingänge. Es gelang dann schließlich die Schwestern ewalsam zu entfernen.

Überzeugung am Büchermarkt und Buchkaufsgemeinschaft.

Von Ministerialdirektor a. D. Dr. Meydenbauer.

Spannung zwischen Bedarf und Vorrat ist unerlässliche Voraussetzung des wirtschaftlichen Lebens. Man mag Anhänger der kapitalistischen Wirtschaftsform sein oder für die Bedarfsdeckungswirtschaft schwärmen, immer muß eine rege Nachfrage geringerer Angebote gegenüberstehen, wenn Erzeugung und Verteilung gefundenebleiben wollen. Überangebot ist Krankheit. Man denke an die Inflation der Goldscheine. Die deutsche Industrie lernt die Wahrheit langsammer, als es nötig gewesen wäre. Da es an Vorausicht und vorbeugenden Maßnahmen, wie sie oft vorgefohlen wurden sind, zumeist gefehlt hat, wird dies Lernen recht teuer. Wie teuer, weiß man noch nicht. Kommt hin, daß der Staat oder was man bei uns so nennt, dabei schwer leidet. Kommt hin, aber ist anzuerkennen, daß neuerdings kein Stahl- und Walzwerke mehr „trock- und alledem“, wie noch vor zweier Zeit, gebaut und daß die Notwendigkeit einer Einschränkung und Rationalisierung des Produktionsapparates anfängt, ein Gemeinplatz zu werden.

Wirklich ein Gemeinplatz? Nein! Es gibt in Deutschland noch ein Gewerbe, das in den ausgefahrenen Bahnen der Hochproduktion von Sachwerten weiter zu laufen scheint. Und nicht nur das. Das Gewerbe hat Zugang von draußen. Dieser Zugang ist den alten, ehrenhaften Mitgliedern des Berufsstandes mit organisatorischem Spiel einen Schritt vorgekommen, steigert die Erzeugung auf französische Höhe bei äußerlich niedrigem Preis, verdient seinen Unternehmerlohn, kommt sich in seinem Erfolge und meint, der Nation etwas Gutes getan zu haben.

Das Gewerbe ist der Buchverlag mit den Sortimentsfirmen. Der Zugang sind die Buchgemeinschaften mit ihren Hunderttausenden von Mitgliedern. Sie rühmen sich, etwa die Neuerscheinungen bewirkt oder neue Auslagen zustandegebracht und ihren Mitgliedern billiger vermittelt zu haben, als es durch die kaltgestellten Sortimentsfirmen und die auf ihren Vorräten aufsitzenden Verleger hätte geschehen können.

Handelt es sich um Knöpfe oder Nudeln, um Strümpfe oder Schuhe, so könnte man diesen Vorwürfen vielleicht gleichmäßig gegenüberstellen. Man müßte sich damit abfinden, daß die älteren Fabrikanten dieser kostlichen Dinge durch organisatorisch Fortgeschrittenere verdrängt werden — ein Erfolg, der bei Verbilligung der Ware vielleicht sogar zu begründen wäre. So wollen es die Buchgemeinschaften. Sie arbeiten „an der Verbilligung des deutschen Buches“, wie sie sagen. Geht das überhaupt? Ist das nicht eine ganz unzulässige Übertragung vom Reich der Knöpfe und Strümpfe auf ein Gebiet höchster Geistigkeit, auf ein Feld, auf dem zu arbeiten und zu schaffen langsameres Werden historische Entwicklung unabdingt vorausgesetzt? Ich meine ja. Die Buchgemeinschaften durch neuartige Formen der Kundenwerbung und Kundenpflege förmlich eine ungeheure Nachfrage in Kreisen, die bislang wenig oder gar keine Bücher kaufen. Dann bringen sie neue Bände heraus und lassen sie von diesen Kunden als Pflichtbücher abnehmen. Das freiwillige kaufen und Ausleihen trifft zurück. Es kommt also zu einer Art Beweisführung der Verleger und — was in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden darf — zu einer Selbstzüchtigung „zugräßtigen“ Bände herauszudringen.

Wer Ohren hat zu hören, der höre. — Andererseits brauchen die politische und kulturelle Geschichte unseres ruhmvollen deutschen Verlegertums, die Leistungen unserer Buchhändler als Führer und Berater der Leserschaft nur erwähnt zu werden, und man erkennt, daß hier mit Werten gespielt wird, die kein Spielzeug sind. Es bedarf auch nur des Hinweises auf schauspielerische, meist über See getommene Praktiken in der Verarbeitung der vielen Harmlosen mit Lesestoff, um zu erkennen, daß wir alle Ursache haben, die moderne Massenproduktion und Gleichmacherei von unseren Verlegern und Verlagsfirmen fernzuhalten. Gehört das nicht anders, als daß man auf einen Schelm anderthalb steht, — gut, so geschehe es.

Da ist es denn zu begrüßen, daß eine Reihe hervorragender Verleger sich bereit gefunden hat, hinsichtlich einzelner, nach Inhalt und Ausstattung gleich ausgezeichneten Werke den Ladenpreis aufzuheben, um sie zu stark ermäßigten Preisen an die Mitglieder der Buchkaufsgemeinschaft — BKG — abzugeben. Vermittler ist der bewährte Sortimentsbuchhandel, den die außerhalb des ordentlichen Buchhandels liegenden Gemeinschaften bewußt ausschalten. Wer Mitglied werden und sich in freier Wahl — keine Pflichtbücher! — der billigen Bezugsmöglichkeit versichern will, geht also zu „seinem“ Buchhändler und kauft nach dem Katalog und der Zeitung der Buch-Einkaufsgemeinschaft, die er dort vorgelegt erhält. Beiträge sind Anzahlungen auf Bücher, werden also verrechnet. Wer für 12 mal 1.80 Mark = 21.60 Bücher kauft, hat seinen Beitrag entrichtet. Mehr zu kaufen ist frei.

Man sieht sofort den Unterschied, Zusammenpennen von Verlag und Sortiment zwecks verbilligtem Ablauf von Büchern, die ursprünglich höher kalkuliert waren, Ränderung des Übelns der Überproduktion, neue Verknüpfung von Erzeugung und Verbrauch. Die großen Kulturwerke unserer Verlegerchaft werden erhalten, indem sie der Not der Zeit in angemessener Weise Rechnung trägt. Der Berufsstand bleibt leistungsfähig für bessere Zeit.

All' dies aus der Erkenntnis, daß Bücher verlegen und verkaufen in Deutschland dennoch verbleiben muß, die dazu berufen sind. Wir möchten uns das „Reich der Wertstufen“ nicht auch auf diesem Gebiet nehmen lassen.

Mit dem Flugzeug auf der Großwildjagd.

Die beste Ausführung, die je eine Jagdexpedition nach dem Sudan erhalten hat, besteht die Expedition des früheren englischen Gesandten in Westafrika John L. Harrington, der demnächst mit reicher Beute nach England zurückkehren wird. Die Gesellschaft hat, wie englische Blätter berichten, zahlreiche Exemplare alter seltenen Tiere gesammelt, die sich in dem Gebiet des oberen Nils befinden. Die Jäger fuhren mehr als 4000 Kilometer während zweier Monate auf dem Nil hinauf, und zwar verfügten sie über eine ganze Flotille von Motorbooten; sie führten auch vier große Kraftwagen mit Raupeindränen mit sich, auf denen sie weite Fahrten in das Land unternommen. Ein Wasserflugzeug verfüllte die Ausrüstung. Da die Kraftwagen zu großen Lärm machten, konnte man mit ihnen nicht direkt auf das Großwild Jagd machen, sondern man konnte nur bis in die Nähe des eigentlichen Jagdbereiches fahren, schlug dann ein Lager auf und legte große Strecken zu Fuß zurück, um die seltenen Tiere aufzuspüren. Zum Zeitstellen der Tierherden wurde aber am häufigsten das Flugzeug benutzt, das sich als vorzügliches Hilfsmittel beim Jagden erwies. Glaublich man bei der Fahrt auf dem Nil in die Nähe eines ergiebigen Jagdbereiches gekommen zu sein, dann trat

das Wasserflugzeug in Tätigkeit, das zehn Passagiere fachte und 50 Kilometer in der Stunde leicht zurücklegen kann. Am Lande angelangt, slog man dann über die weiten Waldgebiete und konnte mit schweren Blättern das Vordanden von Tieren feststellen, die man ohne dieses Mittel niemals aufgespürt hätte. Durch das Flugzeug plückte es auch, das Leben eines Mitgliedes der Gesellschaft zu retten. Ein Mechaniker erkrankte gefährlich, als die Expedition fluss Tagerellen zu Schiff von dem nächsten Krankenhaus in Mongalla entfernt war. Der Arzte wurde mit dem Flugzeug in fünf Stunden in das Hospital befördert und konnte unter der Obhut der Ärzte genesen.

Hasenjagdzeit.

Reistens schon im Februar, spätestens aber Anfang März, hält Meister Lampe draußen im Freien Hochzeit ab. Kommt die Zeit heran, so werden alte männlichen Hasen sehr unruhig und streifen unablässig hin und her, um eine Gefährte zu finden, die gleichfalls auf den Pfaden der Liebe zu wandern gewillt ist. Söcht ein männlicher Hase auf eine Hasin, so beginnt er sofort allerlei verliebte Kapriolen zu treiben, er jagt um die Hasin herum, beginnt Burzelbäume zu machen und sucht auch sonst die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Dabei wird der ehrige Liebhaber jedoch oft von anderen Liebhabern gestört, die gleichfalls herbeigesellt sind, um sich die Liebe einer Hasin zu erwerben. Buhnen mehrere Hasen um die Liebe einer Hasin, so geht es auch gewöhnlich nicht ohne Streit ab; denn im Kampf um die Liebe ist auch der Hase nicht feig. Die Hasen springen wie wild aufeinander los und geben sich gegenseitig mit den Pfoten tüchtige Ohrfeigen, wobei es auch öfter vorkommen soll, daß die Augen der Kämpfer ernstlich beschädigt werden. Bei anderen Tieren ist gewöhnlich das Männchen, das aus solchen Kämpfen siegreich hervorgeht, bevorzugter Liebhaber des Weibchens. Das ist auch oft bei den Hasen der Fall, aber es kommt auch sehr oft vor, daß die Hasin den Ausgang des Kampfes gar nicht abwartet, sondern sich schon vorher mit einem Liebhaber festlich in die Bühne stellt. Bei diesen Liebestümplen fliegen auch die Hasen der Hasen in dichten Klumpen, und an diesen umherliegenden Haarclumpen erkennt der Forstmann, daß Meister Lampe Hochzeit gefeiert hat.

Welche Haustiere und Nutzpflanzen verdankt die Alte der Neuen Welt?

Als Gegengabe für unzählige Kulturtröger hat die Neue Welt der Alten Welt verhältnismäßig wenig Nutzpflanzen und Haustiere geliefert, von ersteren den Mais, die Kartoffel, den Opuntienfaktus, die Tomate und den Tabak, von letzteren lediglich das Truthuhn und das Meerschweinchen. Der Mais wurde wie die Kartoffel bei der Entdeckung Amerikas dort bereits allgemein angebaut. Seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts zogen ihn spanische und italienische Gärtner in einzelnen Pflanzen aus Körnern; da sie gut gedeihen, ging man bald zum Anbau des neuen Getreides über. Aus Italien gelangte der Mais zunächst in den Orient und wenig später als Weizen oder Hirse der Welt. Die Kartoffel wurde zuerst durch den Sklavenhändler Hawkins um das Jahr 1566 nach Irland gebracht, zwischen 1580 und 1570 durch Spanier nach Italien und Burgund, ohne jedoch anfangs Beachtung zu finden. Erst Franz Drake sorgte für ihre weitere Verbreitung, die jedoch kaum vor dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts volksökonomische Bedeutung erlangte. Das Truthuhn wurde aus Mittelamerika 1520 nach Spanien, 1524 nach England, 1533 nach Deutschland und wenig später nach Frankreich gebracht, blieb aber lange kostspieliges Luxusgeflügel. Im Jahre 1551 fand man in Paris, 1554 in Augsburg die ersten Meerschweinchen, die in ihrer peruanischen Heimat als die wichtigsten Schlacht- und Opfertiere gehalten, in Europa jedoch zunächst nur zur Liebhaberei gezüchtet wurden, ihrer Brauchbarkeit wegen als Verlusttiere zu medizinischen Zwecken auch bei uns ungeahnte Bedeutung erlangten.

Vorzeitige Rückzahlung
von Hypotheken.

von Sonditus Dr. Duschaper.

Wer in der Praxis steht und täglich Aufwertung von Hypotheken zu bearbeiten hat, der weiß, daß das Betreiben vieler Hypothekengläubiger und Schuldner darauf hinausgeht, reinen Lohn zu machen und sich vorzeitig eine Hypothek auszahlen zu lassen oder auszuzahlen, und sie zur Löschung zu bringen, um mit dem Aufwertungsgesetz nichts mehr zu tun zu haben.

1) Dazu verhilft dem Gläubiger § 27 des Aufw.-Ges., allerdings unter zwei Voraussetzungen, nämlich:

a) daß die wirtschaftliche Lage des Gläubigers eine vorzeitige Zahlung, also vor dem 1. Januar 32, dringend erfordert und

b) daß die wirtschaftliche Lage des Eigentümers oder persönlichen Schuldners nicht erheblich erschwert wird.

Die wirtschaftliche Lage beider Parteien ist zu prüfen. Das „dringende Erfordernis“ und die „erhebliche Er schwerung“ stehen sich gegenüber. Nur dann, wenn jenes überwiegt, darf zu Gunsten des Gläubigers die Kündigung fallen. Aber es ist doch wenigstens eine formale Möglichkeit gegeben, vorzeitige Rückzahlung zu fordern. Rechnerisch unterliegt sie allerdings wesentlichen Beschränkungen. Sie kann nur in Höhe von 10 Proz. des Aufwertungsbetrages, höchstens aber nur 1000 M. jährlich verlangt werden. Bei einem Aufwertungsbetrag von 10 000 Mmt. kann also nur 1000 Mmt. und bei einem solchen von 50 000 Mmt. auch nur 1000 Mmt. jährlich gefordert werden. Lieber die vorzeitige Rückzahlung entscheidet die Aufwertungsstelle, bei der der Antrag bis zum 1. April 26 eingereicht ist. Sie kann auch bestimmen, daß die einzelnen Raten in einem Betrag oder in Teilzahlungen (vierteljährlich, monatlich usw.), oder am Anfang oder Ende im Laufe eines Kalenderjahrs zu zahlen sind. Zwecks gerechten Ausgleichs der wirtschaftlichen Verhältnisse soll sie auch festlegen, welcher Betrag als Zwischenzins vom Kapital in Abzug gebracht werden darf. Darüber sind in der Durchführungsverordnung vom 19. 11. 25 gesetzliche Berechnungen aufgestellt, auf die verwiesen werden kann. Alle diese Ausführungen gelten nur, wenn der Anspruch, der aufgewertet ist, schon vor dem 14. Februar 24 erworben ist; es müßte denn sein, daß er durch Erbgang usw. gemäß §§ 3 und 11 des Gesetzes erworben ist.

2) Dem Eigentümer und dem persönlichen Schuldner steht nach § 25 Abs. 2 des Aufw.-Ges. das Recht zu, den Aufwertungsbetrag nebst den fälligen Zinsen 3 Monate nach Kündigung schon vor dem 1. Januar 32 auszuzahlen. Daran ändert auch nichts, daß die Hypothek nach Gesetz, Satzung oder Vertrag erst nach dem 1. Januar 32

fällig ist. Die Kündigung ist an Kalenderstretzen nicht gebunden; sie kann jeden Tag erfolgen und nach Ablauf von 3 Monaten von diesem Tage an kann die Hypothek ausgezahlt werden. Ist die Kündigung schon vor Inkrafttreten des Aufw.-Ges. erfolgt und die Frist schon vorher abgelaufen, so bleibt die Hypothek fällig und der Eigentümer oder der persönliche Schuldner kann Annahme der Rückzahlung verlangen. Eine neue Kündigung ist nicht nötig. Aber er kann sich auch nun darauf berufen, daß er nach § 25 Abs. 1 vor dem 31. Januar 32 die Hypothek nicht zurückzuzahlen braucht.

Viel der Eigentümer oder der persönliche Schuldner die Hypothek bez. deren Aufwertungsbetrag nach Ablauf der Kündigungszeit dem Gläubiger an und lehnt dieser die Annahme ab, etwa weil er daraus rechnet, daß die Aufwertung doch im Laufe der Zeit sich zu seinen Gunsten ändern werde. So kommt er in Annahmeverzug und kann auf die Löschung der Hypothek gegen Gegenleistung verlangt werden. Zur Annahme von Teillösungen ist er jedoch nicht verpflichtet (§ 266 BGB). Es muß der ganze Aufwertungsbetrag angeboten werden. Eine unzulässige Teillösung liegt aber nicht vor, wenn der Eigentümer, falls die persönliche Forderung höher aufgewertet wird, als die Hypothek, nur den Aufwertungsbetrag der Hypothek anbietet, und zwar ohne Unterschied, ob Eigentümer und Schuldner verschiedene Personen sind oder nicht. Ist aber für eine persönliche Forderung zum Zweck deren Sicherung eine Sicherheitshypothek (z. B. Bau-, Kautions- u. dgl. Hypothek) bestellt worden, so ist die ganze Forderung auch jenseit sie nicht gesichert ist, auszuzahlen. Das ist wenigstens im Streit der Rechtsprechung und des Schrifttums die herrschende Meinung.

Ist ordnungsgemäß gekündigt und die Frist abgelaufen, so ist der jeweilige Barwert der Aufwertungsforderung unter Berücksichtigung eines Zwischenzinses zu entrichten. Auf diese Berechnung selbst zu kommen, ist unzweckmäßig und überflüssig. In der Durchführungsverordnung vom 28. 11. 25 beigegebenen Tabelle ist dieser Barwert einschl. Zwischenzinsen für jedes Jahr und Monat bis zum 31. Dezember 31 jährlich festgelegt. Würde z. B. die Hypothek infolge Kündigung im Laufe des April 26 fällig werden, so würden 78,87 vom Hundert, im Laufe des Juli 26: 79,90 vom Hundert, im Laufe des August 27: 88,27 vom Hundert usw. zu zahlen sein. Es ist dabei mit monatlicher Zahlung der Zinsen des Aufwertungsbetrages gerechnet. Sind die Zinsen auf längere Zeit (½, 1½ jährlich usw.) zu zahlen, so tritt für jeden Monat, für den am Auszahlungstage noch keine Zinsen gezahlt sind, in der Zeit bis zum 31. Dezember 27: 0,25 Proz. vom 1. Januar 28: 0,42 Proz. dazu. Wird also die Hypothek bez. der Barbetrag am 1. August 1926 ausgezahlt, sind aber Zinsen bisher auf Juli 26 nicht gezahlt worden, so ist dem Barwert noch 0,25 hinzuzu-

rechnen. Um alle Zweifel zu beseitigen, beantragt man zweitmäßigweise bei der Aufwertungsstelle, die Höhe des Barwerts amtlich festzustellen.

Die Not der elsässischen Landwirtschaft

Seitdem das Elsass wieder französisch ist, liegt der elsässische Hopfenbau vollständig daneben, wenn ihm Deutschland nicht, wie das früher die Regel war, seine Ernte abkauft. Deshalb waren die Jahre 1924 und 1925 gute Jahre für den elsässischen Hopfenbau, weil Deutschland infolge schlechter Ernte und guter Währung hier kaufen konnte und mußte. Die französische Bierbrauerei hat bisher den elsässischen Hopfen vollständig abgelebt und ihren Qualitätsbedarf durch böhmische, ihren Massenbedarf durch belgische und amerikanische Ware gedeckt. In dieser Lage war es geradezu unausbleiblich, daß ein Kampf der beiden Interessengruppen auf dem Bollgebiet entstand. Die elsässischen Hopfenbauern rieben nach Schutzgeld, die französischen Brauer wehrten sich dagegen mit aller Kraft. Es war aber ebenso unausbleiblich, daß die französischen Wünsche in Paris gegnerisches Ohr fanden als die elsässischen. Denn das ist immer so, sowie die geforderten Leistungen, die Paris aufzwingen soll, über die Sentimentalität der Prof. von dem wieder gewonnenen Brüder hinausgehen sollen. Es ist nichts zum Schutz des elsässischen Hopfenbaues geschehen; wenn er nicht schon unter die Räder kam, dankt er das nur den Einflüssen des internationalen Hopfenmarktes. Nun hat sich aber in den letzten Monaten eine Kleinigkeit geändert, nämlich die französische Valuta. Nun wird der französischen Bierbrauerei der Auslandshopfen zu Valutapreisen zu teuer, und prompt ruft sie nach einem Ausfuhrverbot für allen französischen Hopfen, um ihn ungefähr von der Auslands konkurrenz einheimsen zu können.

Das ist das neueste Beispiel der Rücksichtlosigkeit, mit welcher die elsässisch-lothringischen Wirtschaftsinteressen, am meisten die der Landwirtschaft, von Paris unter dem Einfluß französischer Gruppen mißachtet und ausgebaut werden. Es besteht aber kein Anlaß, sich darüber zu entzünden; es handelt sich hier um eine wirtschaftliche Zwangsläufigkeit, der man vielleicht etwas weniger schrofe Formen geben könnte, wenn man es nicht gerade mit den Franzosen zu tun hätte, die aber in der Sache unvermeidlich ist. Diese Dinge waren immer so, wenn Frankreich im Elsass herrschte.

Ein schlagender Beweis dafür ist eine nun gerade sechzig Jahre alte Erhebung über die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Elsass, die zeigt, daß man sich im Jahre 1866, also gegen Ende der ersten französischen Periode, fast genau mit ganz denselben Landwirtschaftsproblemen herumtrieb, wie sie jetzt seit der Rückkehr Frankreichs wieder auftauchen sind. Die Hopfenfrage war allerdings damals aus dem ei-

Iphigenie in Ville.

Erinnerung von Leo Walther Stein.

„Iphigenie in Aulis“ und „Iphigenie auf Tauris“ ist wohlbekanntes altes deutsches Kulturgut. „Iphigenie in Ville“ von deutschen Schauspielern, in deutscher Sprache gespielt, ist als besonderes Erlebnis zu werten.

Und das kam so. Im Herbst 1915 — also im zweiten Kriegsjahr, hatte ich die Leitung meines Deutschen Theaters in Hannover wieder selbst übernehmen müssen, weil mein Vater ins Feld gerückt war. Ich schlug mich ehrlich und redlich durch die ersten Monate hindurch. „Der Weibstadel“ und „Die heilige Egzellenz“ singen an, sie auf das tiefste Niveau gesunkene Theaterlust wieder zu heben. Mein Personal war arbeitsfreudig und künstlerisch auf der Höhe. Nur mit den männlichen Darstellern hatte ich meine liebe Not — ein Teil trug Uniform und machte Garnisondienst — ein anderer Teil stand ständig auf dem Sprung, R. v. geschrieben zu werden, und die Besetzung meiner Repertoirestücke stand zeitweise auf sehr schwachen Füßen.

Und sollten noch höhere Anforderungen an uns herantreten. Eines Tages erschien in meinem Büro ein Kriegsmann, Unteroffizier von der Westfront, auf Urlaub in Hannover, und stellte sich als Friz Grunwald vor. Mann vom Bau, wie wir Theaterleute sagen. Er hatte sich verschiedene Vorstellungen im Deutschen Theater angesehen und fragte mich, ob ich wohl mit meinem Ensemble einen Cylus von Vorstellungen in Ville geben wolle. Dort sei er garnisoniert und hätte schon im letzten Sommer eine „Minna von Barnhelm“ — Aufführung mit Agnes Sorma, Moissi, Patry und anderen Berliner Künstlern veranstaltet, und ich könne mir das Verdienst erwerben, damit den Anfang gemacht zu haben. Ich erklärte mich sofort bereit, und ging ohne Aufenthalt an die schwierige Aufgabe, einen Spielplan für Hannover zu schaffen, der mir gestatten konnte, mit einem Teil meines Personals nach Ville zu gehen.

Wie oft im Theaterleben, kam mir auch diesmal ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Gerade in diesen Tagen suchte mich der rheinische Komiker Wilhelm Hartstein auf, und beichtete mir seinen schon lange gehegten heilen Wunsch, vom Varieté zur höheren Kunstschilderung überzugehen. Unter meiner Führung wolle er jetzt den Versuch wagen. Schnell wurde „Der Raub der Sabinerinnen“ einstudiert. — Das Stück ging in langer Serie — und inzwischen war vom Villen Garnisonkommando die offizielle Einladung an mich ergangen, am ersten Weihnachtsfeiertag das neue Deutsche Theater in Ville zu eröffnen, und an zehn Abenden dort zu spielen. Mein Programm für die Heimvorstellung 1. „Die Weise des Hauses“ von Beethoven, 2. „Vorsprung“ von Rudolf Bresler, 3. „Iphigenie auf Tauris“ von Goethe stand freudigster Zustimmung, und es wurde die Bitte daran geknüpft, in den folgenden Abenden lustige Stücke zu spielen. Sieben Kilometer hinter der englischen Front hätten die Truppen nichts zu lachen — dieses Lachen sollten wir ihnen mitbringen. Also schön, das besorgen wir gern. „Der Raub der Sabinerinnen“ stand, statt Hartstein mein Komiker Edgar Kanisch — auch nicht traurig — und als zweites Lustspiel „Die berühmte Frau“ wegen des kleinen, darin benötigten Herrenpersonals.

Um 22. Dezember in bitter kalter Nacht nahm der Zug Berlin—Brüssel—Ville die kleine frohgemute Künstlerchar in seine weichen Polster auf, und legte sie wohlbehütet am 23. nachmittags dort ab. Stolz hatten wir die

Grenzstation Herbesthal passiert — ohne Gepäckrevision! Unsere Koffer trugen ja die Aufschrift „Garnisonkommando Ville“! Wir waren „angefordert“ — und unser Gepäck natürlich mit.

Auf dem Bahnsteig bekamen wir unsere Quartierzettel „Grand Hotel“, in nächster Nachbarschaft des Theaters. Die elektrische Straßenbahn, in tadeloser Verfassung, fuhr uns durch schöne breite Straßen — hell erleuchtete Fenster lockten mit prächtigen Weihnachtsauslagen. Endzücht rief unsere Rose, ein frisches junges Ding — aus: „Kinder, das ist ja wie in Berlin — da machen wir nachher gleich einen schnellen Bummel.“ — „Das werden sie nicht tun, meine verehrten Herrschaften“, ließ sich eine sonore Bassstimme in unverfälschtem bayrischem Dialekt vernnehmen — ein Stabsarzt, der kurz vorher eingestiegen war. „Zunächst werden sie sich impfen lassen.“ — „Warum denn impfen?“ fragte ich. „Weil wir hier in Ville eine ganz gehörige Typhusepidemie haben.“

„Um Gotteswillen,“ schrie entsezt die komische Alte. „Da fahre ich sofort nach Hannover zurück.“ — „Das nützt Ihnen nichts, meine Dame, ohne Impfschein kommen Sie nicht heraus.“ Was blieb uns übrig? Wir taten dem energischen Menschenfreund und uns selbst den Gefallen — wir ließen uns impfen. Dann aber schnell ins Theater. Wir wußten von Grunwald, daß der bei Kriegsbeginn unterbrochene Bau des Opernhauses jetzt in aller Eile von unseren Feldgrauen fertiggestellt worden war. Von außen sah es so aus. Im Innern, o weh — trostlos — Maurer, Zimmerleute, Glaser, Maler, Tapizerer, Rohrleger, Schlosser, Elektrotechniker — alles Feldgrau, arbeiteten und schriem durcheinander — in sämtlichen deutschen Dialekten! „Hier soll übermorgen gespielt werden? Unmöglich!“ — „Beruhigen Sie sich, Herr Direktor,“ erwiderte der liebenswürdige Hauptmann, der uns führte, „es wird übermorgen gespielt werden.“ Und es wurde am ersten Weihnachtsfeiertag „Iphigenie“ gespielt. In drei Wochen hatten die aus allen Corps der sechsten Armee zusammengetrommelenfeldgrauen Handwerker das 1600 Fußbauer fassende Haus spielfertig gemacht. Eine respektable Friedensarbeit mitten im Kriege.

Der ersten Aufführung stellten sich aber Schwierigkeiten anderer Art entgegen. Unter meinen Mitgliedern war ein Deutsch-Balte, als solcher russischer Untertan, also Angehöriger einer feindlichen Nation. Auf der Generalprobe am 24. Dezember erschien ein Hauptmann vom Bahnamt mit dem Befehl des Gouverneurs, daß der Russe sofort zwangsweise aus Ville über die Grenze abgeschoben werden müsse. Sieben Kilometer hinter der englischen Front könne ein Russe wegen Spionageverdacht nicht geduldet werden. „Schön,“ lagte ich, „dann kann morgen in Ville nicht Theater gespielt werden. Oder der Armeeführer muß mit einem anderen Thaos für die „Iphigenie“ und einen Professor für den „Raub der Sabinerinnen“ zur Verfügung stellen.“ Das konnte er nicht. — Telephonate mit dem Gouverneur, General von Heinrich, zwischen diesem und Kronprinz Rupprecht. Resultat: glänzender Sieg Goethe's und Schönhans. Der Russe, übrigens Deutschruss, durfte bleiben, und hat den Engländern vor Ville nichts verraten. Er hieß Robert Laube, und ist jetzt ein prominentes Mitglied des Staatstheaters in Berlin und des Schauspielbaues in Frankfurt am Main.

Die Generalprobe ging weiter. Im dritten Akt hatte ich für die gewaltige Scene „Iphigenie — Drei“, die keinen le-

ten großen Wahnsinnsausbruch bringt, für die Beleuchtung Gewitterstimmung mit dumpfem Donnerrollen angeordnet. Von meinem Platz im Parkett aus erschien mir das Donnerrollen zu stark — es übertönte vielfach die Rede. Ich monierte also und verlangte Abschwächung. Trotzdem verstärkte sich das Gewitterrollen bei der Wiederholung. „Theatermeister,“ rief ich, „haben Sie nicht verstanden. Sie donnern viel zu stark.“ Der Mann, ein gemütlicher Sachse, trat an die Rampe, „Herr Direktor, das bin Sie nämlich gar nicht ich, da müssen Sie sich an den englischen Artilleriecommandeur wenden — der Mann scheint gegen den Goethe etwas zu haben.“ Allgemeine Heiterkeit auf der Bühne und bei den wenig Anwesenden im Zuschauerraum. Am Abend der Einweihung aber schwieg das artilleristische Konzert, — unsere Freunde hatten zwei große englische Munitionsdepots in Brand gesetzen — und der Theaterbonner kam zu seinem gemäßigten Recht. Das bis auf den letzten Platz gefüllte Haus bot einen eigenartigen Anblick — nur Männer — 1600 Feldgrau — in der Mittelloge Kronprinz Rupprecht mit seinem Stab. Eine atemlose Stille herrschte während des ganzen Abends, tiefe Ergriffenheit nach dem legendären Helden des Vorhangs — bis sich endlich das minutenlange Schweigen in einem Orkan von Beifall löste. Immer wieder mußte sich die Gardine teilen, und die fünf Darsteller wurden mit staunender Genugtuung gewahrt, was 3200 Soldatenhände leisten konnten. Der Eindruck dieser — nur für den Einweihungstag angezeigten — Iphigenieaufführung war so stark, daß ich sie auf besonderen Wunsch des Garnisonkommandos noch zweimal wiederholen mußte. Die sehr sympathische Darstellerin der „Iphigenie“ — eine Schönjungfrau von kaum 20 Jahren — hatte allgemeine Anerkennung gefunden; heute zählt Margarete Schön zu den ersten Mitgliedern des Staatstheaters in Berlin. Ein bayrischer Feldwebel hat mir beim Abschied gestanden, daß er im „Raub der Sabinerinnen“ doch mehr gelacht habe als in der „Iphigenie.“

Denfalls hatten meine Freunde in Ernst und Scherz mit Ehren bestanden, und General von Heinrich gab der allgemeinen Dankbarkeit durch die Einladung zu einem Bankett am Silvesterabend Ausdruck. Das Mahl war einsam, durchaus kriegsmäßig, die Weine dafür um so üppiger und abwechslungsreicher — im Land der Weine sehr natürlich. Die Stimmung eine gedämpft fröhliche, und die Damen des Ensembles durften sich über den Mangel an Kavalieren nicht beschlagen — 40 gegen 7 — auch kriegsmäßig.

Nur eins hatte mich verstimmt. Der Mann — der die Seele des ganzen Theaterunternehmens gewesen — der Unteroffizier Friz Grunwald war nicht geladen. Ein Subalterner. Das hätte die Dienstordnung nicht vertragen. In meiner Erwiderung auf die Ansprüche der Egzellenz hatte ich es mir nicht nehmen lassen, auf die Verdienste Grunwalds um das Gelingen des Deutschen Theaters in Ville hinzuweisen. Die Zustimmung von Seiten des Offizierkorps klang etwas dünn. —

Damals wurde ich aus meinem Gedankengang herausgerissen — es hatte zwölf Uhr geschlagen. Wie waren an die Fenster getreten, die Gloden lauerten von den zahlreichen Türmen der großen Stadt, ein deutsches Militärbataillon spielte das Riedeländische Dankgebet, die Leute laufen — unter Hadschheim — wir oben an den Fenstern, jungen mit. Die Wacht am Wein — Deutschland über alles — es war eine weibhafte Stunde. So oft ich seitdem Bühnenfotografie habe, immer mußte ich an jene Nacht zurückdenken, an die deutsche Gewitterfeier 1915 im französischen Ville.

fachen Grunde noch nicht dabei, weil der elässische Hopfen zu jener Zeit noch nicht die Ausdehnung erreicht; und auch nicht die Qualitätserhöhung durch sorgfältige Selektionierung der Sorten und Pflegungen durchgemacht hatte, die ihn während des deutschen Halbjahrhunderts zu seiner heutigen Bedeutung führten. Aber die Getreidefrage spielt eine Rolle, und sie führt die von der Regierung befragten Gewerbsmänner jener Erhebung über die Landwirtschaftsverhältnisse in ihrer großen Mehrheit zur Beurteilung des Freihandels oder wenigstens eines möglichst herabgeleichten Zolls, um die Ausfuhr nach Deutschland für den elässischen Weizen möglich zu machen. Ob allerdings heute das Elsass viel Weizen auszuführen hätte, ist angeblich der gestiegenen industriellen Bevölkerung eine Frage. Aber im Weinbau ist die Lage noch ganz dieselbe wie damals. Wie wenn sie nun heute oder gestern wären, lesen sich die Klagen über die Behinderung des elässischen Weins auf seinem auch damals, nor der Rückkehr zum Reich schon natürlichen deutschen Absatzgebiet, durch den hohen deutschen Zoll, der seit dem 10. Januar 1925 wieder in derselben Weise drückt. Und ebenso dringend sind damals schon die Klagen über die erfolgreiche Konkurrenz, die den elässischen Weinen sogar am Ort ihres Wachstums durch die französischen Südwine gemacht wird, die in Massen ins Land kamen. Heute sucht man die nötigenden Weinbauern wieder mit der Aussicht auf fünfjährige Absatzmöglichkeiten im inneren Frankreich zu vertrösten. Was davon zu halten ist, sagt auch diese 50jährige Weisheit schon: Der französische Markt hat den elässischen Weinen nie wirkliche Absatzmöglichkeit. Dagegen spricht der Geschmack des französischen Konsumenten und die Vorliebe für die französischen Weißweine. Der Elsässer Wein geht dagegen bereits im vierzehnten Jahrhundert schon nach Schwaben und Bayern, England und den Niederlanden. Wenn der Weg dahin offen und der südfranzösische Wettbewerb ausgeschaltet war, hatte der elässische Weinbau erträgliche Tage. Frankreich wird es aber immer sehr schwer haben, der elässischen Landwirtschaft in allen ihren Zweigen aufzuholen, auch wenn es sich sehr viel mehr Mühe gäbe, der besondern Lage des Landes Rechnung zu tragen, als es bisher geschehen ist.

Aus Sachsen.

Zittau, 17. Febr. Einer-Dortrag in Zittau. Dr. E. Lüder, der Führer des J. R. 3, will am 23. März im Zittau einen Vortrag halten, der der Förderung der Zeppelinpendien dienen soll.

Rübenau, 18. Febr. Verhaftung in der Mordhölle Buschbad. In der Raubmordsache in Rübenau ist in Kürzlich in der Tschecho-Slowakei der Wirt des Gosthauses „Helfenfeller“ verhaftet worden. Der Verhaftete, ein Tscheche, weist Rahmen im Gesicht und an den Händen auf, über deren Entfernung er nichts angeben kann. Da er früher einmal bei dem Gutsherrn Buschbad gearbeitet hat, also mit ihm in den Gutsbesitzer Buschbad vertraut ist, ist es nicht ausgeschlossen, daß, wie schon in den früheren Berichten erwähnt, nicht reiner Raubmord, sondern ein Racheattest zur Tat geführt hat. Auf die Ergreifung des Mörders ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt worden. Die Untersuchung auf das letzte Augenbild des Ermordeten führt nicht zu dem gewünschten Erfolg, da man nicht den Mörder, sondern nur die Personen erkennen konnte, die Buschbad in seinen letzten Stunden beigestanden haben.

Bekanntlich bleibt im Auge eines Toten der letzte Eindruck bestehen, daß es jetzt der Technik gelingt. Sich lehren

Eindruck festzustellen. In dem vorliegenden Falle war es aber ausgeschlossen, den Mörder zu erkennen, da der Verhaftete noch einige Stunden lebte.

Schlesien, 18. Febr. Die Weichselkreis Scholz. Verhaftet und der Staatsanwaltschaft Baugau zugeführt ist nunmehr auch die Frau Scholz. Wahrscheinlich ist sie an dem Verbrechen an ihrem Sohn direkt beteiligt oder mindestens Mitwisserin.

Chemnitz, 18. Februar. Gasvergilzung. Beim Ausmischen einer Flansche zogen sich im Ausdehnungswerte der Stahlrohre der Weichselkreis Scholz 35 Waggon Heringe an; die Heringe müssen zur Beauftragung der Heringsmengen Sonderfahrten machen. Auch von den dänischen Fischern werden gewaltige Fänge gemacht, von welchen ein Teil an die deutschen Fischermeilen der Ostsee kommt.

— Opfer der Schindungszeit. Wie der „Vokalanziger“ aus Stettin meldet, wurde am Montag ein Kaufmannschaos in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Als Grund des Doppelmordes werden wirtschaftliche Sorgen angenommen, da das Geschäft stark unter den traurigen Wirtschaftskrisen zu leiden hatte.

— Münchens Bürgermeister kehrt aus Amerika zurück. Der Münchener Bürgermeister Scharnagl und seine Begleiter haben auf dem Lloyd dampfer „Berlin“ die Rückreise von den Vereinigten Staaten angereten. Bürgermeister Scharnagl hat in einem Abschiedsgruß dem Bürgermeister Wolter und allen amtlichen Kreisen den Dank ausgedrückt für den herzlichen Empfang, den er und seine Begleiter in Amerika gefunden hätten.

— 100 Jahre deutscher Sekt. Die älteste deutsche Sektfabrik Grempler & Co. G. m. b. H. in Grünberg i. Sch. feiert am 18. Februar ihr 100jähriges Bestehen. An diesem Tage gründeten die verhinderten Brüder Grempler die Weingroßhandlung und Sektfabrik gleichen Namens. Die erste große Sektflasche wurde 1826 auf die Messe gebracht. Häusler hat den ersten deutschen Traubensaft schon 1824 hergestellt.

— Das „wasserflüssige“ Pferd. Eine seltsame aber wahre Begebenheit hat sich in einem Dorfe bei Vogberg abgetragen. Einem Hundwirt wurde ein Pferd verkauft, das sich praktisch entwistete. In leichter Zeit bemerkte man, daß der Pferd und das Esel stark angeschwollen. Der herbeigerufenen Tierarzt stellte Wasser zu fest und verordnete, daß dem Tiere dreimal täglich kalte Umschläge gemacht und Kratzen gegeben würden. Dies aber nahm der Hundwirt nicht so genau. Er machte täglich nur einen Umschlag. Diesem Bergescheit ist es wohl auch zuschreien, daß am dritten Tage der Krankheit das Pferd zum Erstaunen des Hundwirten ein junges Pferd zu Welt brachte. Der lästige Tierarzt ist daran jedenfalls nicht schuld.

— Ein ergiebiger Wahrzeum. Eine geheimnisvolle Angelegenheit hat sich in Bezdendorf (Bandenbach) ereignet und zur Hebung eines vergrabenen Goldschatzes geführt. Der Bergmannsinvalide Rose, dessen Ehefrau vor 3 Jahren gestorben war, lebte völlig verläufig. Am April vorigen Jahres starb er, und da er seines Erkennens nicht hinterließ, war die Hinterlassenschaft der Obhut der Gemeinde unterstellt, so auch das unbewohnte Häuschen, dessen Schlüssel sich im Besitz des Gemeindeschreibers befanden. Bei diesem sprach nun ein Bruder des Verstorbenen vor. Er erklärte, er habe geträumt, daß sich im Gewölbe des Hauses ein Goldschatz vergraben befindet. Der Gemeindeschreiber gab ihm die Erlaubnis, an dem bezeichneten Ort im Keller gemäß nachzugraben. In der Tat fand man in einer Tiefe von 30 Zentimetern einen alten eisernen Topf, in dem 1000 Mark in Gold, meist in 20-Mark-Stücken, sowie 449 Mark in Silber, in 5-, 2- und 1-Mark-Stücken, lagen.

— Der Knabe mit dem Riesenkopf. Im dem Dorfe Ritter bei Simas in der Türkei ist ein elfjähriger Bauernjunge entdeckt worden, dessen Kopf fast so groß wie sein ganzer Oberkörper ist. Der Knabe kann sich nicht selbst ernähren, sondern muß sich alle Speisen einföhnen lassen, und er hat sein ganzes bisheriges Leben auf einer Matratze liegend abgebracht. Der Kopf soll noch bedeutend größer sein, als der des berühmten Basar Ola Hassan, dem ein Barnum vergleichbar große Summen bot, damit er sich ihm als Ausstellungsobjekt zur Verfügung stellen sollte. Er war aber wohlbehütet und hatte einen solchen Verdienst nicht nötig. Anders bei dem jetzt gefundenen kleinen Knaben, so ist sein Name. Seine Eltern haben sich an die Konstantinopeler Presse mit der Bitte gewandt, eine ähnliche Verwertungsmöglichkeit für das hilflose Kind ausfindig zu machen, wie sie einst Basar Ola Hassan angeboten worden war.

Was der Mensch alles macht.

Von Eugenie von Adlersfeld-Ballestrem.

Das fängt früh mit dem Aufwachen an, denn dann macht man die Augen auf, macht, daß man aus den Federn kommt, macht die Fenster auf, sieht hinaus, was das Wetter macht, woher man, wenn's grade die Jahreszeit erfordert, das schöne Lied singen kann: „Komm lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün.“ Hat man dann Toilette gemacht, läßt man auch das Bett natürlich wieder machen, und ist der Kaffee oder Tee gemacht oder getrunken, dann macht man die eingegangene Briefe auf, und macht, wenn daheim sonst nichts zu machen ist, einen Spaziergang, eventuell macht man auch eine Reise; jedenfalls macht man sich dazu auf die Strümpfe, und ist man ein Sachse, dann macht man vergnügt in die Voabühne, oder man macht nach Dresden oder Leipzig, wenn man nicht schon dort ist, und in irgend einem Kreis macht. Zu machen gibt's ja immer etwas; man geht zum Hutmacher oder zum Schneider und läßt sich bei dem einen Rock machen, oder man sieht mal nach, was der oder jener Freund macht, fordert die Leute auch auf, Besuch bei einem zu machen, oder man macht Einfälle, wobei man Obacht geben muß, nicht der Gemahle zu sein, und vor dem Zahlen fragt man: was macht's? Dergleichen macht sich ganz leicht, und man kann dabei auch immer seine Beobachtungen machen. Daher macht man noch dem Essen, bei dem man sich hübsch soll macht, kein Mittagskleidchen, macht sich an die Arbeit, Briefe zu schreiben, macht auch ein Gedicht, wenn's einem Spaß macht, und droht ein Besuch, der einem sein Vergnügen nimmt, dann macht man sich aus dem Staube, oder macht einfach lang, und sieht zu, ob man Freunde antrifft, mit denen man eine Partie Whist, Skat oder Schafkopf machen kann. Partien zu machen ist auch sehr beliebt, und wer sich aus Sport nichts macht, der macht vielleicht gern irgend einen Schuh; denn das macht vielen Leuten das Leben leicht. Dann macht man eventuell einen Spaziergang, und hat man Familie, dann macht man den Kindern irgend eine Freude, und macht seiner Gattin ein hübsches Geschenk; Geschenke zu machen, soll überhaupt die Freundschaft erhalten, und geht man abends in Gesellschaft, so ist es manchmal ganz am Platz, den Leuten den Narren zu machen. Ist die Gesellschaft langweilig, dann macht man, daß man wieder fortkommt, auch kann man die Bemerkung machen, daß die Sache gut oder schlecht gemacht war. Nur sollte man selbst vermeiden, einen „faux pas“ zu machen, weil das unbedeckt macht. Hingegen, sich belebt zu machen, sollte man nicht verläumen, weil man nie wissen kann, was alles sich daraus machen läßt. Da Kleider bekanntlich Leute machen, sollte man immer die gemachte Sachen tragen; viele Damen verstehen es, sich ihre Kleider selbst zu machen, die Schuhe hingegen macht der Schuhmacher, die „falschen Behauptungen“ der Perückenmacher. Ueberhaupt was sich machen läßt, wird gemacht, da braucht man sich keine Sorge zu machen.

Wie aber, wenn einem ein Querstrich durch irgend etwas gemacht wird? Dann macht man sich, je nach Veranlassung oder Geschlecht, Lust durch Schimpfen oder Heulen; Gelegenheitsmächen zeigt man aber besser, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat, und wenn einer Niedersorten macht, hat man oft Mühe, auszuweichen, wie's gemeint war.

Kurzum: gemacht wird, wo man nur hinkriegt und hört, man könnte in infinitum fortmachen, alles aufzuzählen. Schließlich macht man noch Lied, wenn's duntel geworden ist, und hört man das Blut, ein Socht zu sein, dann macht man in's Bett, und macht einen gründlichen Schlaf, der einen frisch für den nächsten Tag macht.

Wenn man nun noch nicht weiß, was alles man machen kann und auch macht, dann habe ich diesen Aufsatz unvorschriftsweise; aber daraus mochte ich mir nichts.

Blinde Passagiere.

Im Hafen von Rotterdam wurden im vergangenen Dohre nicht weniger als 102 blinde Passagiere auf ankommenden Schiffen entdeckt. Meist sind es farbige Malaien und Chinesen, aber auch vielfach mittellos ausgewanderte Weiße, die von Südamerika, besonders Brasilien aus, die fahrscheinlose Rückfahrt nach Europa riskieren. Außer den östlich wiederkommenden Fällen, hatte im letzten Jahr — wie die „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ schreibt — die Hafenpolizei einen besonders romantischen Vorfall zu behandeln. Im Hafen von Buenos Aires hat sich eine achtzehnjährige junge Dame an Bord eines Dampfers begeben, um sich in Holland mit dem zweiten Steuermann des Schiffes zu verheiraten. Unterwegs wurde sie von dem ersten Steuermann entdeckt, der sich ebenfalls in sie verliebt und den Kapitän ersucht, als Standesbeamter die Ehe zwischen ihm und der jungen Argentinierin rechtmäßig zu schließen. Der Kapitän weigerte sich, da das Mädchen minderjährig sei. Der Erste und der Zweite Steuermann batzen darauf beide, obmintern zu dürfen, um auf dem Lande ihren Kampf um den Besitz der schönen Südamerikanerin weiter auszufechten zu können. Doch der Kapitän weigerte sich abermals und übergab die junge Dame (ein Mädchen aus guter Familie) der Hafenpolizei als blinden Passagier; durch Vermittelung des argentinischen Konsuls konnte sie nach einiger Zeit in ihr Vaterland zurückkehren. Die beiden Steuermannen wurden auf ein anderes Schiff versetzt, das derartig für sie gefährliche Hosen wie Buenos Aires nicht anläuft.

— Was sie verdienen. Die Leute der Film-Welt nämlich. Zum Beispiel: Mary Pickford bekommt rund 1½ Millionen Dollars pro Monat; außerdem hat sie noch Gewinnbeteiligung. Gloria Swanson erhält nach ihrem neuen Kontakt mit Famous Players 25000 Dollars pro Woche; Harold Lloyd hat 40000 Dollars pro Woche. Die Regisseure haben gewöhnlich eine Gage von 100 bis 5000 Dollars pro Woche. Für den Film „Grautstein“

wird nach Deutschland gesandt werden. So kamen in London viele Schauspieler an; riesige Transporte gehen von Göteborg per Boot südlich nach Deutschland. Wenn ein schwedischer Künstler braucht 35 Waggon Heringe an; die Heringe müssen zur Beauftragung der Heringsmengen Sonderfahrten machen. Auch von den dänischen Fischern werden gewaltige Fänge gemacht, von welchen ein Teil an die deutschen Fischermeilen der Ostsee kommt.

— Opfer der Schindungszeit. Wie der „Vokalanziger“ aus Stettin meldet, wurde am Montag ein Kaufmannschaos in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Als Grund des Doppelmordes werden wirtschaftliche Sorgen angenommen, da das Geschäft stark unter den traurigen Wirtschaftskrisen zu leiden hatte.

— Münchens Bürgermeister kehrt aus Amerika zurück. Der Münchener Bürgermeister Scharnagl und seine Begleiter haben auf dem Lloyd dampfer „Berlin“ die Rückreise von den Vereinigten Staaten angereten. Bürgermeister Scharnagl hat in einem Abschiedsgruß dem Bürgermeister Wolter und allen amtlichen Kreisen den Dank ausgedrückt für den herzlichen Empfang, den er und seine Begleiter in Amerika gefunden hätten.

— 100 Jahre deutscher Sekt. Die älteste deutsche Sektfabrik Grempler & Co. G. m. b. H. in Grünberg i. Sch. feiert am 18. Februar ihr 100jähriges Bestehen. An diesem Tage gründeten die verhinderten Brüder Grempler die Weingroßhandlung und Sektfabrik gleichen Namens. Die erste große Sektflasche wurde 1826 auf die Messe gebracht. Häusler hat den ersten deutschen Traubensaft schon 1824 hergestellt.

— Das „wasserflüssige“ Pferd. Eine seltsame aber wahre Begebenheit hat sich in einem Dorfe bei Vogberg abgetragen. Einem Hundwirt wurde ein Pferd verkauft, das sich praktisch entwistete. In leichter Zeit bemerkte man, daß der Pferd und das Esel stark angeschwollen. Der Tierarzt stellte Wasser zu fest und verordnete, daß dem Tiere dreimal täglich kalte Umschläge gemacht und Kratzen gegeben würden. Dies aber nahm der Hundwirt nicht so genau. Er machte täglich nur einen Umschlag. Diesem Bergescheit ist es wohl auch zuschreien, daß am dritten Tage der Krankheit das Pferd zum Erstaunen des Hundwirten ein junges Pferd zu Welt brachte. Der lästige Tierarzt ist daran jedenfalls nicht schuld.

— Ein ergiebiger Wahrzeum. Eine geheimnisvolle Angelegenheit hat sich in Bezdendorf (Bandenbach) ereignet und zur Hebung eines vergrabenen Goldschatzes geführt. Der Bergmannsinvalide Rose, dessen Ehefrau vor 3 Jahren gestorben war, lebte völlig verläufig. Am April vorigen Jahres starb er, und da er seines Erkennens nicht hinterließ, war die Hinterlassenschaft der Obhut der Gemeinde unterstellt, so auch das unbewohnte Häuschen, dessen Schlüssel sich im Besitz des Gemeindeschreibers befanden. Bei diesem sprach nun ein Bruder des Verstorbenen vor. Er erklärte, er habe geträumt, daß sich im Gewölbe des Hauses ein Goldschatz vergraben befindet. Der Gemeindeschreiber gab ihm die Erlaubnis, an dem bezeichneten Ort im Keller gemäß nachzugraben. In der Tat fand man in einer Tiefe von 30 Zentimetern einen alten eisernen Topf, in dem 1000 Mark in Gold, meist in 20-Mark-Stücken, sowie 449 Mark in Silber, in 5-, 2- und 1-Mark-Stücken, lagen.

— Der Knabe mit dem Riesenkopf. Im dem Dorfe Ritter bei Simas in der Türkei ist ein elfjähriger Bauernjunge entdeckt worden, dessen Kopf fast so groß wie sein ganzer Oberkörper ist. Der Knabe kann sich nicht selbst ernähren, sondern muß sich alle Speisen einföhnen lassen, und er hat sein ganzes bisheriges Leben auf einer Matratze liegend abgebracht. Der Kopf soll noch bedeutend größer sein, als der des berühmten Basar Ola Hassan, dem ein Barnum vergleichbar große Summen bot, damit er sich ihm als Ausstellungsobjekt zur Verfügung stellen sollte. Er war aber wohlbehütet und hatte einen solchen Verdienst nicht nötig. Anders bei dem jetzt gefundenen kleinen Knaben, so ist sein Name. Seine Eltern haben sich an die Konstantinopeler Presse mit der Bitte gewandt, eine ähnliche Verwertungsmöglichkeit für das hilflose Kind ausfindig zu machen, wie sie einst Basar Ola Hassan angeboten worden war.

— Mannequin“ hat die amerikanische First-National-Filmgesellschaft der Hauptdarstellerin dieses Films Corinne Griffith einen Garderobenzuschuß von 50000 Dollars bewilligt. Die Leiter der oben erwähnten Famous Players Lasky Corp. können wohl als die nobelsten Arbeitgeber aller Erdteile gelten: sie zahlen Lasky und Astor im Jahre 1925 250000 Dollars Gehalt und 15 Prozent des Reingewinns. Rent bekam 125000 Dollars, Ludwig 60000, Ralph Cohen 30000. Die gleiche Firma hat Florence Siegfried einen Kontakt angeboten, der sich auf 1 Million Dollars beläuft und sich über vier Jahre erstrecken soll, wovon Florence Siegfried in den Famous-Players-Theatern in Verbindung mit deren Filmen heraustragen soll. Diese Zahlen nehmen wir aus Filmzeitschriften, die wir mögl. im Bilde sind. Wer Augen hat zu lesen, der las sie und sollte sehr neugierig sein. Langen die Fähigkeiten nicht zum Filmstar, so geht es vielleicht mit der Boxerei oder dem Fußballspiel. Was der amerikanische Fußballobbos Harold Grange, vor kurzem noch Angestellter einer Eisfabrik, im wenigen Wochen eingeschäfzt hat, ist auch nicht hinterher. Er empfing, wie das „Berliner Tageblatt“ zu berichten weiß, innerhalb weniger Wochen folgende Honorare: von einer Filmgesellschaft für die Bereitwilligkeit, eine Rolle in einem Sportfilm zu übernehmen, 26000 Dollars; Erlebnis für eine Firma, einen neuen Sweater „Red Grange“ zu nennen, 12500 Dollars; gleiche Erlaubnis für einen Fabrikanten von Sportschuhen 5000 Dollars; gleiche Erlaubnis für einen Wüschenfabrikanten 250 Dollars; gleiche Erlaubnis für einen Zigarettenfabrikanten 1000 Dollars; verschiedene Honorare für Beteiligung an Fußballdramen 18000 Dollars; verschiedene Honorare für Beteiligung an Fußballdramen 85000 Dollars. Vielleicht bekommt er auch noch ein Honorar, wenn er um die Erlaubnis gebeten wird, sein Bild für eines der Sportfester in der New Yorker Elisabeth-Kirche herzugeben, die, wie lästiglich mitgeteilt wurde, in dem Gotteshaus zur höheren Ehre des Sports angebracht werden. Gleichwie! Sattelt um!

Leipziger Rundfunk

Wochenausgaben: 10. Februar: 10. Wirtschaftsnachrichten, Welt- und Raumwetterbericht, 10.15-11.15; 11.15-12.15: Wirtschaftsnachrichten, Welt- und Raumwetterbericht. * 12.15-13.15: Welt- und Raumwetterbericht, 13.15-14.15: Wirtschaftsnachrichten, Welt- und Raumwetterbericht. * 14.15-15.15: Welt- und Raumwetterbericht, 15.15-16.15: Wirtschaftsnachrichten, Welt- und Raumwetterbericht. * 16.15-17.15: Welt- und Raumwetterbericht, 17.15-18.15: Wirtschaftsnachrichten, Welt- und Raumwetterbericht. * 18.15-19.15: Welt- und Raumwetterbericht, 19.15-20.15: Wirtschaftsnachrichten, Welt- und Raumwetterbericht.

Freitag, 12. Februar: 10.30-11.30: Rundfunkdramen, * 11.30-12.30: Oper von Jacques Offenbach, * 12.30-13.30: Die schwedische Helena, Oper von Jacques Offenbach.

Freitag, 13. Februar: 10.30-11.30: Rundfunkdramen auf dem Blüchermarkt. * 11.30-12.30: Oper von Jacques Offenbach, * 12.30-13.30: Die schwedische Helena, Oper von Jacques Offenbach. * 13.30-14.30: Oper von Jacques Offenbach. * 14.30-15.30: Oper von Jacques Offenbach. * 15.30-16.30: Oper von Jacques Offenbach. * 16.30-17.30: Oper von Jacques Offenbach. * 17.30-18.30: Oper von Jacques Offenbach. * 18.30-19.30: Oper von Jacques Offenbach. * 19.30-20.30: Oper von Jacques Offenbach. * 20.30-21.30: Oper von Jacques Offenbach. * 21.30-22.30: Oper von Jacques Offenbach. * 22.30-23.30: Oper von Jacques Offenbach. * 23.30-24.30: Oper von Jacques Offenbach. * 24.30-25.30: Oper von Jacques Offenbach. * 25.30-26.30: Oper von Jacques Offenbach. * 26.30-27.30: Oper von Jacques Offenbach. * 27.30-28.30: Oper von Jacques Offenbach. * 28.30-29.30: Oper von Jacques Offenbach. * 29.30-30.30: Oper von Jacques Offenbach. * 30.30-31.30: Oper von Jacques Offenbach. * 31.30-32.30: Oper von Jacques Offenbach. * 32.30-33.30: Oper von Jacques Offenbach. * 33.30-34.30: Oper von Jacques Offenbach. * 34.30-35.30: Oper von Jacques Offenbach. * 35.30-36.30: Oper von Jacques Offenbach. * 36.30-37.30: Oper von

— Ein Wäschewagen vom Zug erklöpfte. Der Kutscher meißt beim Aufzugsversuch zurück. Ein Radabzug ereignete sich, wie ein Drahtbericht weilt, ein schwerer Unfall. Ein Wäschewagen kreuzte die Eisenbahnlinie, ohne die heranrollenden Eisenbahnwagen zu bemerken. Der fünfzigjährige Kuglermeister Kirchner sah die Gefahr und riss dem Pferde in die Fügel. Dabei geriet er unter die Wagen und wurde vollkommen zermalmt. Der Kutscher wie das Pferd kamen ohne Schaden davon. Der Wäschewagen wurde vollkommen zertrümert. Ein Kind, das auf dem Wagen stand, wurde mitgeschleift, konnte aber noch lebend unter den Trümmern hervorgezogen werden.

— Der London-Kapstadt-Zug gestartet. Der englische Flieger Cobham hat am Mittwoch Kapstadt erreicht und damit den 8000 Meilenflug Bonbon-Kairo-Kapstadt vollendet.

— Schweres Schiffsunglück. Nach einer Meldung aus Rangun ist der Dampfer "Das Maree" mit 80 Personen untergegangen, von denen nur 30 gerettet worden sind.

— Verlorene deutsche Dampfer. Durch die unklaren Eisverhältnisse an der schwedischen und finnischen Küste sind eine

Reise Dampfer in eine triste Lage gekommen. Ganz bei bestem Dampfern "G. Stug" und "Wärtsa Rugh", bis am 4. Februar nach Helsingfors abholen, steht jede Nachricht, so hoch mit einem Verdurst gerechnet werden muss. Ein der anderen Seite ist der bewusste Dampfer "Götaa" gesunken.

— Stohlesen in einer schwedischen Schwefelfabrik. Die große Schwefelfabrik Söder u. Cie. in Karbonne steht in Flammen. 10 Tonnen Schwefel und 15000 Ballen schwefeliger Schwefel sind in Brand geraten und verbreiten über Stadt und Umgebung entsetzliche Dünste. Aus dem Feuerherd springt wie flüssige Lava ein mächtiger Strom geschmolzenen Schwefels. Ein ganzes Stadtviertel musste geräumt werden, da die Bewohner zu erschlagen drohten. Weile und Kräfte mussten auf Tragbahnen in Sicherheit gebracht werden. Eine ganze Haustiere sind bereits im Schwefelkampf erstickt. Das mit Masten versehene Feuerwerk strengt sich an, das Feuer einzudämmen, das bereits auf eine Nachbarfabrik übergriffen droht. Der Schaden wird auf mindestens 10 Millionen geschätzt.

— Der Papst gegen die schlechte Taugenmode. Bei dem Empfang der Fastenprediger der Stadt Rom lobte der Papst besonders die 17-jährige Frauengemeinde, an der auch die Männer mit Schuld hätten. Er ermahnte die Prediger, gegen diese Leute ihre Stimme zu erheben.

Handels- und Wirtschaftsnachrichten.

Die Lage der Textilindustrie.

(Von unserem Sachverständigen Mitarbeiter.)

Weitere Verschärfung. — Normung und Typisierung zum Zwecke der Verbilligung. — Zurückhaltung in Neubestellungen.

Trotz ganz geringer Anfänge einer Besserung, z. B. im Aufbaugeschäft der Strumpffabrik, hat sich die Gesamtlage der Textilindustrie weiter verschlechtert. Der Inlandsmarkt ist zu wenig aufnahmefähig und vielfach sind die Preise der deutschen Fabrikanten auch noch zu hoch. Bei Baumwollwaren wird von den Webern und den Berechnungsanstalten die gewaltige Zersetzung auf dem Gebiete der Baumwollwarenherstellung festgestellt und als preisteigernd bezeichnet. Gleichzeitig wird auf die Notwendigkeit und den Nutzen der Durchführung von Maßnahmen zur Normung und Typisierung als Mittel zu einer Verbilligung der Ware hingewiesen. Deder verwandt die Garmentinern, die Fadenstellungen und die Säckbreiten, die ihm gerade passen. Dabei geschieht die Wahl nicht nach Investitionsgründen, sondern es geht lediglich darum, bestimmte Preislagen zu schaffen. Dazu darunter die Güte der Ware selbst, ist sehr leicht verständlich, aber es wird auf diese Weise auch eine Zersetzung der Herstellung und auch der Veredlung herbeigeführt, die unbedingt preisteigernd wirken muss. Deshalb wird eine Normung und Typisierung der Baumwollwarenherstellung im Interesse der Weberei und auch der Veredlungsinustrie als unbedingt notwendig bezeichnet. Jundzicht müssten die Rohwaren der Ware genormt werden. Durch die Typisierung könnten in den einzelnen Typen jedesmal größere Mengen in die Herstellung eingestellt werden, was zu einer Vereinfachung der Herstellung und damit zu einer Verbilligung führt. Um in der Herstellung eine übermäßige Spannung der Ware zu vermeiden, könnte man für die Erzielung der verschiedenen Fertigkeiten bestimmte Mindestvorschüsse festlegen.

Die Lage des Textilgroßhandels ist sehr schwierig. Die Krise hat hier schon manches Opfer gefordert und die weitere Entwicklung ist noch gar nicht abzusehen. Die Nachfrage ist im allgemeinen nicht groß, aber es kann trotzdem von einem lediglich guten Geschäft gesprochen werden. Ein Gegenstand der ernstesten Klage ist immer noch der überaus schleppende Eingang der Lieferstände. Der zunehmende Aufschluß der Einzelhändler an Einkaufsverbänden mag teilweise mit an diesen Zuständen die Schuld tragen. Der direkte Bezug vom Fabrikanten, der durch die Einkaufsverbände erleichtert werden soll, bedingt natürlich auch eine Verbilligung der strengeren Zahlungsbedingungen der Fabrikanten. So wird der Fabrikant bei den Reklamationen bevorzugt, den Großhändler über lädt man warten und bringt dadurch dessen eigene Existenz ins Wanken. Wenn es gelingt, vom Spinner bis zum Großhändler eine einheitliche Kondition zu schaffen, was eine Widerrufung der Bedingungen der Spinner und auch eines großen Teiles der Weberei zur Bedingung macht, so würde das den Anfang zu einer Besserung bedeuten.

Über die einzelnen Zweige des Großhandels ist zu sagen, daß baumwollene glatte Stapelfäden am besten gefragt sind. Für Baumwolle hat die Abnehmerkrise um diese Warezeit nur sehr wenig Interesse. Ein gefragter Artikel sind auch Bettdecken. Bettwäsche liegen weniger günstig. In bedruckten baumwollenen Kleiderstoffen, einem Artikel, in dem man sonst um diese Zeit die Saisonauflage seiner Kundshaft längst vorliegen hatte, steht heute ein großer Teil der Aufträge noch aus. Viele Abnehmer haben bisher nur einen Teil des Bedarfs ausgegeben und im übrigen eine abwartende Haltung angenommen. Dabei wird man auf eine Preisermäßigung kaum rechnen können, denn die Rohbaumwollnotierungen halten sich schon seit längerer Zeit ziemlich unverändert. Reitertäute, die hier und da vorgenommen werden, können nicht als Maßstab für das Preisniveau gelten. In halbwollenen und wollenen Kleiderstoffen läßt das Geschäft zu wünschen übrig. Decorationsstoffe und Gordinen sind gefragt, der Jahreszeit entsprechend muß das Geschäft in diesen Artikeln besser sein. Der Kurzwarengroßhandel hat in allgemeinen ganz gut zu tun. In der Konfektion ist das Geschäft noch verhältnismäßig ruhig. Die Abnahmewirtschaft scheint hier mit der Bedarfsdeckung vielfach bis zum letzten Tage mangeln zu wollen. In der Wäschekonfektion ist die Lage des Geschäftes nicht einheitlich. Während einige Betriebe ganz gut zu tun haben, sagen andere sehr.

— Die Deutsche Bank konstatiert ein weiteres Nachlassen der Krise. Den letzten Wirtschaftlichen Mitteilungen der Deutschen Bank entnehmen wir folgendes: Die Börse steht unter dem Eindruck, daß in der Wirtschaft viel geschieht, um optimistischere Betrachtungen der Zukunft zu rechtfertigen, und daß nun auch von der Regierung dieser Wille zum Ausdruck durchgesetzt wird, daß der lange geforderte Steuerabbau nun endlich durchgeführt werden soll. Es herrscht noch wie vor einer außerordentlichen Geldflüssigkeit. Auf kurze Termine ist Geld kaum unterzubringen. Es fehlt aber auch an geeignetem Wechselmaterial. Bei den Sägen für langes Geld hat sich allerdings noch keine so starke Reduzierung wie auf dem Markt für fälliges Geld durchsehen können. Aber es macht sich ein anderes wesentliches Symptom bemerkbar, das den Heilungsgang des Wirtschaftskrisen aufweist: die Kredite werden nunmehr von den Kreditnehmern und nicht mehr von den Kreditgebern eingeschränkt; teils eine Folge der in der letzten Zeit stärker hereingesessenen Auslandskredite, teils ein Zeichen, daß die Unternehmungen den Kapitalanspruchenden Umstellungsprozeß bereits durchgeführt oder ihren Kapitalbedarf den Verhältnissen angepaßt haben. Wenn jetzt wieder Inlandsanleihen abgeschlossen werden, so beweist dies ebenfalls, daß die Krise in der Auflösung begriffen ist; d. h. das Märschen, das zur Zurückhaltung auf allen Gebieten führt, ist im Schwinden begriffen. Es macht sich wieder eine natürliche Anlagebedürfnis bemerkbar, das auch in Rücksicht auf dem Markt der festverzinslichen Titeliere deutlich zum Ausdruck kam. Die Beteiligung am Börsengeschäft hat seitens des inländischen und ausländischen Publikums zugenommen. Alles in allem also eine unverkennbare

Wiederkehr des Vertrauens, wann auch in den augenblicklichen Verhältnissen der Gesamtirtschaft noch keine deutlichen Anzeichen einer Wandelung zu erkennen sind.

— Ford verhandelt über den Gewerbe des Los Angeles. Die "Völkerliche Zeitung" meldet aus Hamburg, daß Ford über den Gewerbe des früheren Übungsspielen Los Angeles verhandelt, um dort Automontagobrien zu errichten.

Berlin, 17. Februar. Produktionsmarkt. Trotz der flauen amerikanischen und besonders der heutigen Überpfeiler Reaktionen blieb das Auflandangebot von Weizen spärlich, so daß das Preisminimum nur eine Sentonung um etwa eine Mark erfuhr. Die Mühlern und Exporteure waren weiter Käufer. Roggen war reichlicher angeboten; auch hier fand das herauskommende Material zu einer zweit Mark niedrigeren Preisen Unterkunft bei den Mühlern und zur Exportage. Im Weiterungsgegenstand sah Weizen 2 bis 2,50 Mark, Roggen 1 bis 2,50 Mark niedriger ein, doch konnten sich diese Preise im Berlauer auch noch nicht behaupten. Mehl war im allgemeinen zu unveränderten Preisen offeriert, aber Geschäft konnte sich nicht entwickeln. Hafer und Gerste hatten in den gefreigten Nachmittagsstunden zu ermäßigten Preisen noch recht lebhafte Geschäft gehabt, doch bestand heute bei unveränderten Preisen gegenüber den gestrigen Schwankungen und bei nicht sehr reichlichem Angebot keine Unternehmungslust. — Am liebsten Rotierungen: Weizen märkischer 245—248, pommerischer 245—248 (März 26), Mai 269 bis 268 bis 268,50, matt; Roggen märkischer 142—147, pommerischer 142—148 (März 102,50 und Brief, Mai 175—175 und Geld), matt; Sommergerste 186—190, feinste Sorten über Rota, Winter- und Süttigergerste 138—154, ruhig; Hafer märkischer 154 bis 164 (März 171), still; Weizenmehl 32,25—35,50, ruhig; Roggenmehl 21,70—23,50, still; Weizenflocke 10,50, still; Roggenflocke 9,20—9,40, still; Bitterbohnen 26—33,50; kleine Speiserohren 23 bis 23; Futtererdbeben 21—23; Peletzchen 20,50—21,50; Äderbohnen 19,50—20,50; Weizen 21,50—23,50; blaue Lupinen 12—18; gelbe Lupinen 14—15; Scrobella neue 21—22,50; Rapstuchen 14,20 bis 14,75; Leinfruchten 19,80—20; Trockenfenchel 8,10—8,20; Sojaölzrot 18,80—19; Rattoffelflocken 13,80—14,80. (Die Preise verstehen sich

in Mark, und zwar für Getreide für 1000, Rote für die übrigen Getreide für 100 Kilo.)

Gärtliche Dienstleistungen.

Berlin, 17. Februar. Die amt. Notierungen ließen sich an der heutigen Woche in Mark wie folgt:

	17. 2.	18. 2.
	Geb.	Brief
Dampf . . . 100 Gulden	80,91	81,11
Holzb . . . 100 FL	165,11	165,53
Span. Utes . . 1. Weiz	1,724	1,728
Unterwerpen . . 100 Frs.	18,07	18,11
Rospegen . . . 100 FR.	87,91	88,13
Dänemark . . . 100 Kr.	108,98	109,24
Schweden . . . 100 Kr.	112,27	112,56
Geislingen 100 Gulden. III.	10,55	10,55
Italien . . . 100 Lire	18,92	18,96
London 1 Pf. 20,400	20,452	20,499
New-York 1 Dollar	4,195	4,206
Paris . . . 100 Frs.	15,19	15,23
Schweiz . . . 100 Frs.	80,77	80,77
Spanien . . . 100 Pes.	56,08	56,22
Wien . . . 100 Sch.	59,04	59,045
Prag . . . 100 Kr.	12,418	12,418
Budapest . . . 100000 Ft.	5,872	5,872
Bulgarien . . . 100 Lewen	3,045	3,055
Alb. de S. 1 Milres	0,821	0,821
Japan . . . 1 Yen	1,938	1,942
Jugoslawien . . . 100 Dinar	7,38	7,375
Portugal 100 Escudo	21,245	21,245
Öster . . . 100 Dr.	6,04	6,06

Dresdner Börse vom 17. Februar.

	16. 2.	17. 2.	16. 2.	17. 2.
Wertbeitr. Uni.	100	100	Wertbeitr. Uni.	1, II
b.D.R./5 Doll.	91,1	91	b.D.R./5 Doll.	2,15
82/10/1000 Doll.	91,76	91,75	82/10/1000 Doll.	2,15
Dollarb.-Aktiv.	99,1	99	S. Roggen.-Uni.	6,3
3 Reichsm.	0,425	0,45	5% Dr. Rogg. 23	5,35
3½, do.	0,43	0,405	5% Baum. Rogg.	5,25
4, do.	0,44	0,44	2 Kulturr. Rogg.	7,3
5, do.	0,475	0,475	50% Sch.-U.-R.	88,75
4½, R. Schäke 16	0,4175	0,395	5 Gipf. Dr. 1	68,5
4½, do. (Ugic)	0,42	0,39	5 Goldbr. R. I.	68,5
4½, 1924	0,38	0,38	5% Dm. Gipf. b.	1,81
4½, R. Reichs. R. 123	0,31	—	5% Dm. Gipf. b.	1,76
do. do. 24	—	—	5 Gipf. Lm. Kr.	81
2-5½ D. Reichs.	67	67	5 Lm. Gipf. b.	87,5
R. (G.-M.)	67	67	5 do. Ser. 9	91
4 Schuh.-Uni.	7,6	7,35	5 Gipf. L. H. H.	1,75
Spurp.-Uni.	0,285	0,27	Gipf. L. H. H.	71
3 Sächs. Rent.	0,425	0,42	8 do. 3 ...	91
3½, S. Rente 52	0,4	0,45	8 Gipf. L. 2. 4.	—
4 (Reichs.)	0,38	0,315	8 Gipf. Mitt. Kr.	92
4 (Bandeich.)	0,3	0,3	50% S. Bob. 1,2	—
3/4, 250. Gipf. b.	0,49	0,5	8% Gold. Pf. 3	—
3½, 250. Gipf. b.	8,8	8,8	do.	5
4 Vandeskult.	8,8	—	10 do. 8	101
3½, Pr. kom. Uni.	0,44	0,42	do. 7	101
3½, do. do.	0,445	0,43	5 R. S. G. Gb. 2	90
4 Pr. kom. Uni.	0,43	0,415	8 Goldkred. 7	87
Pr. Schag 14	—	—	8 Goldkred. 2	90

Das billigste und dauerhafteste Dach der Zukunft.



Vertretung und Lager:
Edwin Petzold, Dachdeckermeister
Südmilchstraße 1.

**Für Wind und Wetter
Sturm und Regen
wasserdichte
Regenmäntel, Stoff-
Gummi-Mäntel
Windjacken
Loden-Mäntel**

für Damen
und Herren in besten
Qualitäten und bester Ausführung.

Carl Hoffmann
Schneidermeister
Bischofswerda Sa., Kirchstr. 6
Spezial-Geschäft für mod.
Herren- und Knaben-
Gegr. 1884 Bekleidung Gegr. 1884

Bei Rheumatismus!
Gicht, Reisige

Olympia - Lichtspiele

Freitag **Sonnabend** **Sonntag** **Montag**

1/2, 1/2

1/2, 1/2

1/2, 1/2, *

1/2, 1/2

Das gewaltigste, schönste u. berühmteste Filmwerk, welches je geschaffen wurde.

Ein Film, wie ihn die Welt vorher niemals sah!

Nie hat ein Film die Menschen so begeistert!

Der Dieb von Bagdad

Ein Märchen von der Liebe aus 1001 Nacht.

In der Hauptrolle:

Douglas Fairbanks

Amerikas größter Filmdarsteller u. bestbezahltester Künstler der Erde

34 Solisten u. über 4000 Komparse

Für jede, auch die kleinste Partie sind die passenden Darsteller in aller Welt gesucht worden und das Ergebnis ist eine solche Vielfältigkeit der Typen, wie sie noch niemals zusammen gesehen worden sind.

Alle Länder der Welt (mit Ausnahme von Grönland und Siam) haben Darsteller zu dem Film gestellt. Der Regisseur Raoul Walsh ist ein Ire, die Darstellerin der Kalifentodter, Julianne Johnston, ist eine Schwedin. Die sehr wichtige Rolle einer mongolischen Sklavin wird von Anna May Wong, einer Chinesin, die in Amerika erzogen wurde, verkörpert. Die anderen beiden Sklavinnen wurden von Etta Lee und Winter Blossom gespielt, beides echte Mongolinnen, während der mongolische Zauberer von Sadakichi Hartmann dargestellt wird, dessen Mutter eine Japanerin, der Vater aber ein Deutscher war. Der Kalif wurde von Brandon Hurst, einem Engländer, der Gefährte des Diebes, sein böser Geist, von Snitz Edwards, einem Künstler deutscher Abkunft, gespielt.

So geht es in der bunten Reihe der Besetzung weiter durch die ganze Liste, bis zu Noble Johnson, der ein Vollblut-Sioux-Indianer ist. Die äußerst schwierige und wichtige Darstellung des mongolischen Prinzen wurde von So-Jin, einem der berühmtesten japanischen Schauspieler, verkörpert, der vielleicht der einzige große Shakespeare-Darsteller Japans ist. Sein Partner, Kanayama Nambu, ist ebenfalls Japaner. Ein pittoresker Schwerträger wurde von einem Senegalese dargestellt.

Da der ganze Film in der orientalischen Sphäre spielt, wurden viele morgenländische Typen gebraucht, die besonders für die Massenszenen mit großer Sorgfalt ausgewählt wurden. Insbesondere mußten hier die Nationalitäten des Ostens, Marokkaner, Tripolitaner, Araber, Inder und Senegalesen herhalten.

Der Film lief über 3 Wochen zur Eröffnung im Capitol (Dresden) und mußten die Vorstellungen, wie auch in Berlin, Köln, Düsseldorf, München, Leipzig, polizeilich abgesperrt werden. — 52 Theater in Berlin führten im Januar diesen Film vor.

Der Dieb von Bagdad

als der technisch und darstellerisch größte Film aller Zeiten bezeichnet!

**Größe Aufmachung! Fabelhafte Massenwirkung!
Wie gesehene Pracht!**

Sonntag nachm. 1/2 Uhr:

Kindervorstellung **Der Dieb von Bagdad zu ermäßigten Preisen**

Jugendlichen erlaubt!

Solides Unternehmen
sucht für sofort

2000 Mf.

gegen mehrfache Sicherheit und
eventl. Bürgschaft. Werb. An-
gebote erbitte unter 0. M. 77
an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Mf. 10000

I. Apotheke auf Geschäft-
Geschäftsräume gerichtet. Öffnungen
unter 0. M. 339 an die Ge-
schäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Gesucht für 1. März
ein fehliges, ehrliches
Hausmädchen.

Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Solides, tauberes
Hausmädchen

gesucht. Wagner Straße 20.

Großer Posten

Reste

in
Demasi, Hemdenstück u. w.
eingetragen und empfehl. billig
M. Gastoneg, Kirchplatz 2.

Zu bedeckend zurückgelegten
Preisen empfehl. vorzüglich:

Kleiderschränke,
zweitürig.

Ausziehtische,

Bettstellen,

1. Ruheneinrichtung.

Oskar Käppler,

Möbelmöbelware,
Oberneukirch Nr. 17.

Für 1. 3. 1926 jude ich ein

älteres

Allein-

mädchen

mit Kochkenntnissen bei hohem
Lohn. Öffnungen unter 0. M. 3
an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Konsum-Verein Pulsnitz

Kein Inventuransverlauf
aber spottbillige Preise!

Konfirmandenanzüge von 34 Mf. an
Konfirmandenkleider von 15 Mf. an
Konfirmanden-Kleiderstoffe

Konfirmanden-Schuhe

Jed. Artikel z. Konfirmation

Hemdennach ... Meter 0.65 Mf.

Indanthren ... Meter 1.50 Mf.

Damen-, Herren-, Kinder-Wäsche

Selbst-Anfertigung spottbillig!

Erbgericht Steinigtwolmsdorf

Sonntag, den 21. Februar 1926,
abends 1/2 Uhr:

Konzert

der vereinigten M. G. B. "Sängerbund" Wehrsdorf
und "Liedertafel" Steinigtwolmsdorf (M. b. D. G.)
nebst Damenchor.

Mitwirkung:

Konzertfängerin Clara Pachald, Bauen (Alt).
Eintrittskarten zum Preise von 25 Pf. bei C. Heidrich,
R. Heintz, M. Neumann u. im Erbgericht.

Sämtliche Plätze sind numeriert.

Nach dem Konzert: Tanz.

Erbgericht Weifa

Sonnabend, den 20. Februar

Theater-Aufführung

* zur Aufführung gelangt *

Willys Frau

Heiteres Familienspiel

Anfang 8 Uhr Anfang 8 Uhr

Um gültigen Zuspruch bitten

Verein "Heimatslust" und Ernst Wolf.

Gasthof Rammenau

Morgen Freitag, den 19. Februar:

Gr. Schlachtfest

in bekannter Weise.

Ausschank eines ff. Bockbieres

Um gültigen Zuspruch bitten Theodor Schöne u. Frau.

Rultivatoren

sehr preiswert und unter günstigen Zahlungsbedingungen
empfehlen

Wöhl & Liebstein, Ratzschwitz bei
Seltschen.

Brillenfasswerda 1. Sa., Beilrodter Straße 1.

Paul Jordan, Dachdeckermeister

- sauber, saß- und sadigemäß ausgeführt.

werden alle vorherrschenden Dacharbeiten

Unter Garantie!

Neu aufgenommen:



Benger's

Ribana

Die idealste

Unterkleidung

für Damen

für Herren u. Kinder

Fein Elastisch Durchlässig

Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart

Bernhard Sieg, Bischofswerda

Fernruf 395.

Rundschau für Wäsche, Mode u. Handarbeit

Beilage zum
„Sächsischen Erzähler“

KURBEL-
UND STICKEREIHEBENDE



13815

13816

13817

13815. Mod. Kleid mit bestickter Blende. Material: 2,50 m Stoff 120 cm breit. Zur Herstellung diente brauner Houlé. Die Vorderbahn wird durch zwischengefertigte Glodenstücke erweitert, der Rücken bleibt glatt. Eine modesschöne, buntn bestickte Formblende umgibt den Halsausschnitt und setzt sich in vorderer Mitte bis zum Saum fort, gleichzeitig den Schluss verhindern. Die Kermel sind in Bündchen geschnitten.

13816. Spätes Kleid mit Kurbeln. Material: 3 m Stoff 130 cm breit, 0,20 m Veloursstoff 80 cm breit. Lavendelblauer und weißer Wollstoff vereinigen sich zu dem Kleide. Die Vor-

bahn erhält einen weißen Streifen goldfarben gelegt, gleichzeitig den Schluss ergebend. Eine Kurbel- oder Halsausschnitt, welche Kermel aufschnürt.

13817. Behutsames Kleid aus zweifarb. Stoffen. Material: 3,20 m Stoff 1 m Seide 90 cm breit. Rostroter Wollstoff und Seide ergaben hell Material zu dem jugendlichen Kleide. Die schmale durchgehende Vorderbahn ist mit kurzen Seitenteilen, denen kleine Glodenbahnen angelegt sind, verbunden. Schmale, geschnittenen Bordüre. Dem umgebogenen Saum ist ein seidener Krug angebracht. Die behuteten Kermel zeigen Ansätze und Bündchen aus Seide.

In allen Abbildungen sind die gebrauchsfertigen „Mod.-Qualitätsstoffe“ in den Normalgrößen nach der Brandenburgischen Puffdruckfabrik und Logosanstalt GmbH, Berlin-Schöneberg, Mühlstraße 9, gegen Bezahlung des Betrages in Briefmarken oder Banknoten zu beziehen. Preis

NEUES FÜR JUMPER UND KLEID



13818



13819



13820



13821

13818. Neuartiges Bolerokleid aus zweierlei Stoffen. Material: 2 m einfarbiger Stoff 180 cm breit, 1,25 m gemusterter Stoff 90 cm breit. Wieder einmal taucht die Mode der kurzen Jäckchen, Bolero genannt, auf und werden, besonders unter der Jugend, viele Anhängerinnen erhalten. Reisedarfarbener Wollstoff und gemusterter Wollmarocain waren zu dem hübschen Anzug verarbeitet. Dem Blusenfutter mit seitlichem Schluß ist ein gemusterter Borderteil angesetzt, die seitlichen Bolerotesteile und der Rücken fallen lose über den faltigen Gürtel. Dieser deckt den Rockansatz. Eine Formblende ersetzt den Kragen, sie schließt unter einer Stoffschnalle. Die langen und eng anliegenden Ärmel schließen mit Aufschlägen ab. Der Rock setzt sich aus beiden Stoffsorten zusammen und zwar derart, daß der einfarbige die Quetschfalten er gibt, der gemusterte nach innen kommt. Das nach wie vor neben dem Mantel beliebte Badenkleid wird in erster Linie durch Jumper ergänzt, die man im selben Farbton oder passend zum Seidenfutter wählt. Nachstehend geben wir einige hübsche und aparte Modelle.

13819. Hochgeschlossener Jumper. Material: 2,75 m Stoff 0,35 m Besatzstoff je 80 cm breit. Die lange Bluse aus taupefarbenem Samt wird in vorderer Mitte durch eine Knopfleiste aus hellerer Seide geschlossen, welcher sich ein gleicher Stehkragen anschließt; übereinstimmend sind die Vormelauffällige, die seitlich zwischen gesetzten Faltensteile deckt eine schmale Blende, welche etwas schräg ausgekehlt ist.

13820. Langer, gemusterter Jumper. Material: 2,85 m Seide 80 cm breit. Großblumig bemalte Seide war für die elegante Bluse verwendet, die geraden Schnitt zeigt. Der verbreiterten Achsel sind die enganliegenden Vormel eingezogen, die etwas erweitert auf das Handgelenk treten. Die kleinen Revers und der Kragen mit den herabhängenden verschlungenen Enden sind im Tone der Maserel gehalten. Die Bluse wird geschlupft.

13821. Jumper mit absteckendem Besatz. Material: 2,50 m Stoff 80 cm breit, 25 cm Besatzstoff 80 cm breit. Durch den hellen Westeneinsatz wirkt die untenstehende Bluse besonders reizvoll, sie läßt sich in allen Farbtönen zusammenstellen: blau mit grau, rot mit mode, grün mit bronze, lila mit silbergrau usw., natürlich auch stets mit weißen, waschbaren Stoffen. Das holzfarbene Original hat im angeknauten Borderteil einen tiefen, eisigen Ausschnitt, den Knopflöcher und Knöpfe begleiten. Aus hellerem Besatzstoff ist die Weste mit dem schmalen Umlegestragen, Tascheinschüsse unter dem Blendengürtel. Bündchenärmel werden eingesetzt.

Samt- und Wollkleidung für Kinder

or

13822. Samtkleid für 8–10jährige Mädelchen. Material: 2,25 m Samt 80 cm breit. Schmales Goldbörtchen ist dem Borderteil zu beiden Seiten des hellbraunen Samtkleides aufgesetzt, während der Rücken glatt bleibt. Aus weißer Seide sind Krägen und Aufschläge der Blaudchenarmel. Ein Schlitze in vorderer Mitte ermöglicht das Schlüpfen; er wird von einer schmalen Seidenbandschleife verdeckt. Den schmalen Blendengürtel bestellt man dann noch mit Goldbögchen.



13822

*Zu allen
Abbildungen
Gerda-Schnittmuster
erhältlich*



13823

13823. Samtanzug für 4–6jährige Knaben. Material: 1,50 m Stoff 80 cm breit. Aus violettem Samt ist der kleidsame Anzug für 4–6jährige Knaben hergestellt, dessen Garnitur in bestickten Tuchblenden besteht. Das kurze Höschen ist einem Futterleibchen mit Rückenschlitz angelehnt. An der lose hängenden Bluse führen gestickte Tuchblenden den unteren Rand sowie den edlen Halsausschnitt mit angeschnittener Verschlusshölle, deren Spitze eine Blende zierte. Auch die Ärmel schließen in gleicher Weise ab.



13825

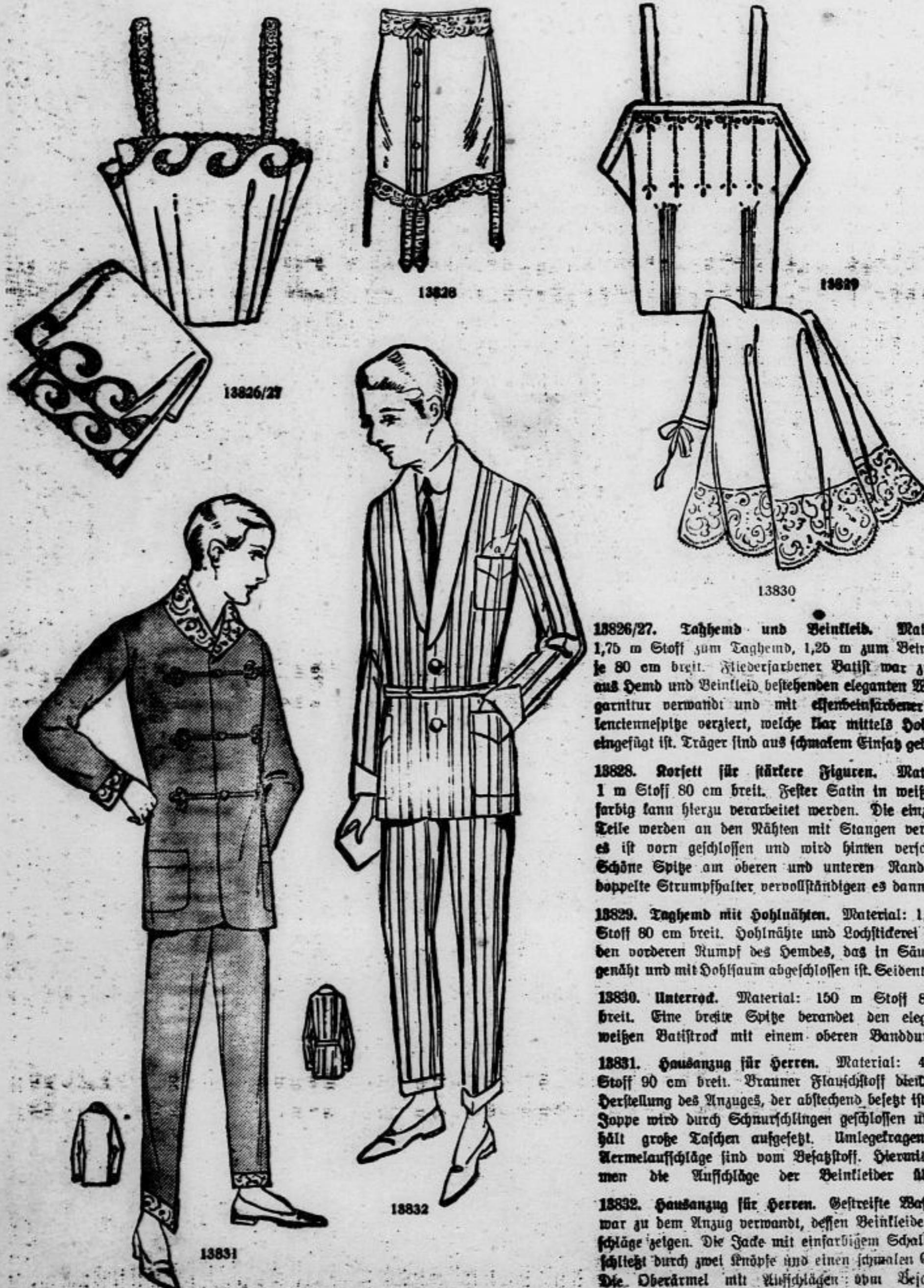
13824. Festkleid für 12–14jährige Mädelchen. Material: 2,75 m Seide 100 cm breit. Hartfarbener Colienne ergab das Material zu dem Kleide. Der Rücken ist glatt, der mit Säumchen und Stickerei verzierte Borderteil ist einer herzförmig geschnittenen Passe untergesetzt. Hohe Bündchen mit Aufschlägen stattten die Arme aus. Der glodige Rock ist verstärkt der Bluse angenäht. Eine Bandschleife ist hier befestigt und darüber ein Motiv gestickt.



13824

13825. Hänger mit Stiftchen- und Knopföhrmus für 4–6jährige Mädelchen. Material: 1,50 m Stoff 110 cm breit. Rotharuner Wolltrips ist zu dem Kleidchen verpunkt, von dem sich die schwärze Blots- und Stielstickerei wundervoll abhebt. Nebst die Schultern hinweg ist es mit Blenden besetzt, die unten bestickt sind. Die angeschnittenen Arme sind mit schwarzen Knopfnöpfen und gleichen Schurzlingen verziert, übereinstimmend mit der Rückengarnitur.

**WÄSCHE FÜR DAMEN
HAUS- UND SCHLAFANZÜGE FÜR HERREN**



13826/27. Taghemd und Beinleid. Material: 1,75 m Stoff zum Taghemd, 1,25 m zum Beinleid, je 80 cm breit. Niederfarbener Batist war zu der aus Hemd und Beinleid bestehenden eleganten Wäsche garnitur verwandt und mit essigbeinfarbener Cotonencinetespitze verziert, welche nur mittels Hohlnäht eingesetzt ist. Träger sind aus schmalem Einsatz gebildet.

13828. Korsett für stärkere Figuren. Material: 1 m Stoff 80 cm breit. Festes Satin in weiß oder farbig kann hierzu verarbeitet werden. Die einzelnen Teile werden an den Nähten mit Stangen versehen; es ist vorn geschlossen und wird hinten verschlungen. Schöne Spitze am oberen und unteren Rand und doppelter Strumpfhalter vervollständigen es dann noch.

13829. Taghemd mit Hohlnähten. Material: 1,75 m Stoff 80 cm breit. Hohlnähte und Lochstickerel zieren den vorderen Rumpf des Hemdes, das in Säumchen gedichtet und mit Hohlnähten abgeschlossen ist. Seidenträger.

13830. Unterrod. Material: 150 m Stoff 80 cm breit. Eine breite Spitze verändert den eleganten weißen Batistrod mit einem oberen Banddurchzug.

13831. Hausanzug für Herren. Material: 4,50 m Stoff 90 cm breit. Brauner Flauschstoff dient zur Herstellung des Anzuges, der absteckend besetzt ist. Die Tasche wird durch Schnurschlingen geschlossen und erhält große Taschen aufgesetzt. Umlegefransen und Tasmalaufschläge sind vom Besatzstoff. Hiermit stimmen die Aufschläge der Beinleider überein.

13832. Hausanzug für Herren. Gestreifte Wuschseide war zu dem Anzug verwandt, dessen Beinleider Aufschläge zeigen. Die Jacke mit einsfarbigem Schaltragen schließt durch zwei Knöpfe und einen schmalen Gürtel. Die Oberarmel mit Aufschlägen ohne Besatzstoff.

Bilderwoche
des
Gächfischen Erzählers
Bischofswerdaer Tageblatt



Ein neuer deutscher Kabeldampfer

Er bei Blohm & Voss in Hamburg von Stapel gelassen. Der neue Dampfer wird seine Tätigkeit, das Leben unterseeischer Telegraphenlebel,
noch in diesem Jahre aufnehmen.



Baron Bordonaro
bisher Botschafter in Prag,
der voraussichtlich neue Bot-
schafter Italiens in Berlin



Prof. Dr. Karl Sapper
der bekannte Geograph,
feierte in Würzburg seinen
60. Geburtstag



Zdziechowski, der neue
polnische Finanzminister, der
auf dem Wege der Diktatur
die polnische Währung retten
soll

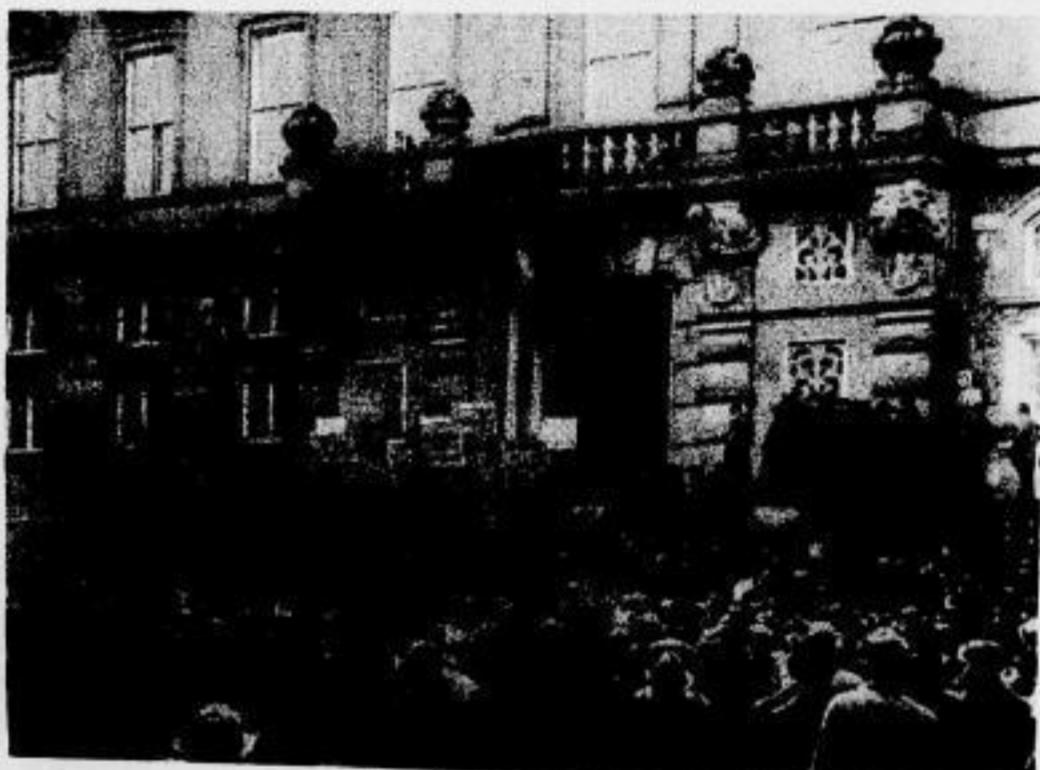


Hofrat Prof. Dr. Carl Ipsen
Direktor des gerichtlich-
medizinischen Universitäts-
instituts in Innsbruck, wurde
60 Jahre alt

Rechts:

Prof. Gustav Eber-
lehn, der bekannte
Bildhauer, starb im
Alter von 79 Jahren. Er
war erst Goldschmied
und dann Schüler von
Begas, hat besonders
auf dem Gebiet der
Monumentalbildnerei
Hervorragendes ge-
leistet und viele Stand-
bilder geschaffen; auch
als Maler und Dichter
war er tätig

(phot. Alice Matzdorff)



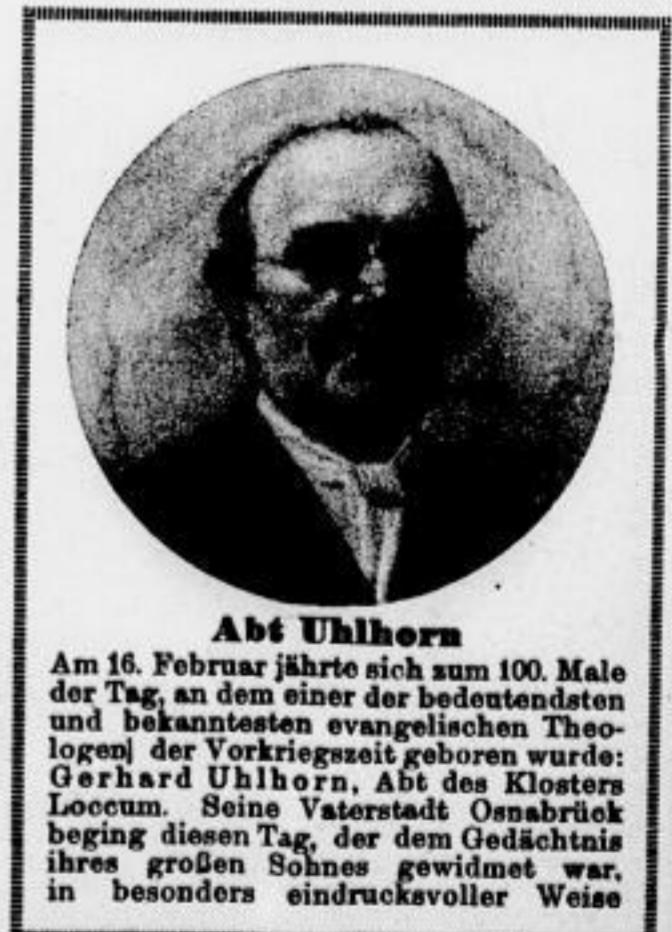
Bilder vom Tage



Rettung aus Seenot

In höchster Not wurde die Mannschaft des sinkenden englischen Dampfers „Laristan“ von der Besatzung des deutschen Lloyd-dampfers „Bremen“ gerettet.
Oberes Bild (Oval): Die „Bremen“ im Kampf gegen die Sturzseen
Unten: Der sinkende Dampfer „Laristan“, von der „Bremen“ aufgenommen

Arbeitslosendemonstrationen in
aller Welt: Versammlung der Arbeitslosen
Kopenhagens vor dem dänischen Reichstags-
gebäude



Abt Uhlhorn

Am 16. Februar jährt sich zum 100. Male
der Tag, an dem einer der bedeutendsten und
bekanntesten evangelischen Theologen der Vorkriegszeit geboren wurde:
Gerhard Uhlhorn, Abt des Klosters
Loccum. Seine Vaterstadt Osnabrück
beging diesen Tag, der dem Gedächtnis
ihres großen Sohnes gewidmet war,
in besonders eindrucksvoller Weise

K
der
Oper
seine
mitg
phot

Deutsch
der Au
Von
Otto
Dampf
(Batavi
Brem





Eine Szene aus dem Festspiel „DER EDAMER KÄSE“



EIN „MODENSPUK“

Der Modenverband veranstaltete in den Räumen des Städtischen Opernhauses Charlottenburg einen „Modenspuk“

Unten rechts:

Eine Szene aus dem Festspiel „DER BÄRENTANZ“



Aus dem Bühnenleben

Links:

PROF. EMIL PIRCHAN
der bekannte Theatermaler und Leiter des Ausstattungswesens der Staatsoper in Berlin, ist auch als Dramatiker an die Öffentlichkeit getreten. Sein Schauspiel „Gong“ erlebte in Magdeburg seine Uraufführung (Atlantic)



Unten:

Deutsche Konsuln und Vertreter des Aero-Lloyd auf der Ausreise nach dem Fernen Osten an Bord der „Trier“. Von links: Konsul Walter Dirks-Dalny, Otto Schaumburg (Aero-Lloyd), Kapitän Arndt-Dampfer „Fulda“, Generalkonsul Friedrich von Küller (Batavia), Prof. Dr. Hugo Schauinsland (Museum Bremen), Dr. Hermann von Kammer (Aero-Lloyd)

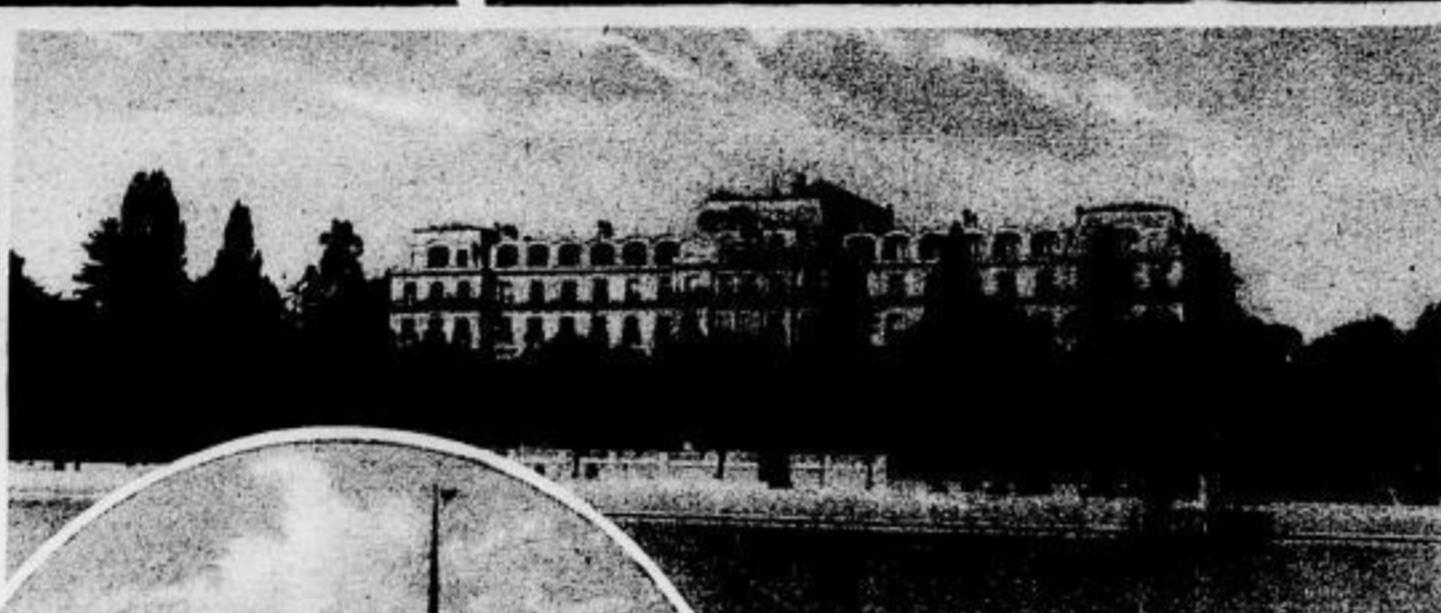
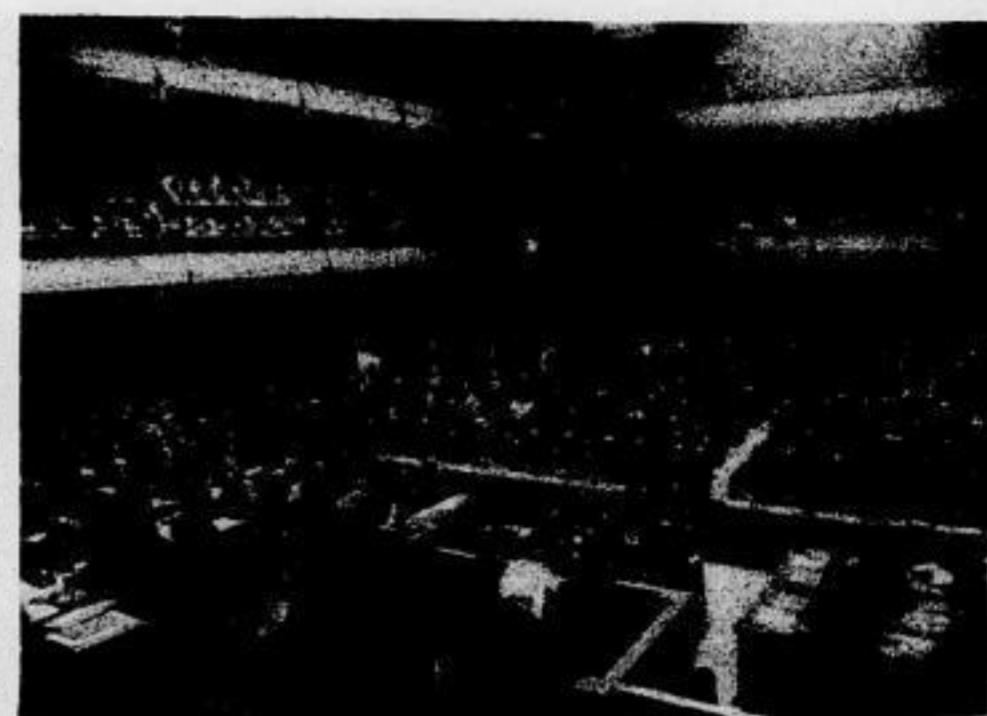
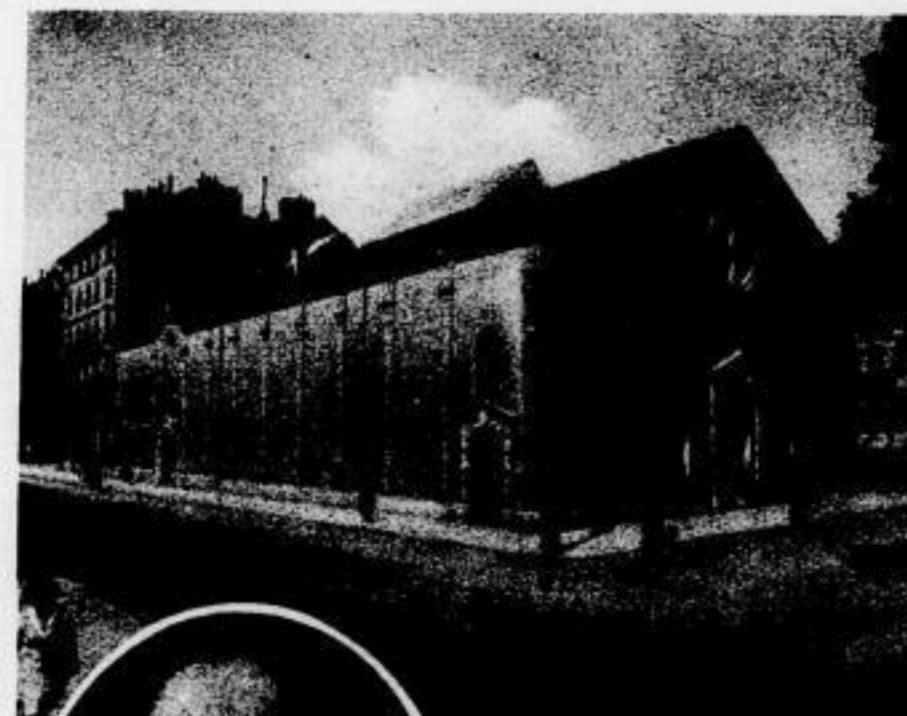


Neues vom Tage



Professor G. Andersson

hat seine in 11jähriger Arbeit in China gesammelten Antiquitäten vollständig nach Stockholm überführt. Seine reichen, weit in die Vorseit zurückführenden Sammlungsbestände haben namhafte Forscher aller Welt nach Stockholm zur Besichtigung seiner Funde geführt



Deutsche Seehelden

Rechts (Kreis):

Dampfer „Westphalia“
der Hamburg-Amerika-
Linie, der bei schwerem
Sturm die 27 Mann starke
Besatzung des hollän-
dischen Dampfers „Al-
kaid“ rettete

Unten (links):

Kapitän Graafls der
„Westphalia“
(phot Hapag)



Zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund

Oben links:

Der Reformationssaal in Genf, Tagungsort
der Vollversammlungen

Oben rechts:

Die letzte Vollversammlung im großen
Reformationssaal

Zweite Reihe links (Oval):

Sir Eric Drummond, Generalsekretär des
Völkerbundes

Zweite Reihe rechts:

Das Sekretariatsgebäude des Völkerbundes
in Genf



Die neue polnische Regierung
Von rechts nach links: Radwan (Agrarreformen), Ziemienski (Arbeit), Osiecki
(Handel und Gewerbe), St. Grabski (Volksaufklärung), Zdziechowski (Finanzen),
Al. Skrzynski (Ministerpräsident und Außenminister), Raczkiewicz (Inneres), Gen.
Majewski (Krieg), Plechock (Justiz), Kiernik (Landwirtschaft), Moraczevski (Arbeit
und öffentliche Fürsorge)



Mehr
Eine Eis
technisch



Bilder der Technik

Links:

Hallo, es kocht!

Ein neuartiger Wasserkessel, der durch Pfeisignale das Kochen des Wassers meldet



Verschneite Vögel

Die Metallflugzeuge von Junkers brauchen keine Hallen, sie halten auf freiem Felde ihren Winterschlaf



Mechanischer Fischfang. An einem Staudamm des Columbiaflusses in Amerika hat ein Professor der Universität Washington einen genialen Fischfangapparat angebracht. Die Fische werden von einer Holzklammer aufgefangen und durch einen geschlossenen Kanal bis an einen Fahrstuhl geleitet, der sie auf die Höhe des Flussufers transportiert



Die Feuerwehr im Beiwagen

Zur Bekämpfung kleiner Brände hat man jetzt ein Motorrad konstruiert, in dessen Beiwagen eine kleine Feuerspritze eingebaut ist, die zur Bekämpfung kleiner Brände vollständig ausreicht

Mehr Wirklichkeit als Spielzeug!
Eine Eisenbahn-Modellanlage, die mit allem technischen Zubehör versehen ist. Sie dürfte der Traum vieler Jungen sein



Links:

Eine neue elektrische Lokomotive die Schweröl als Kraftstoff benutzt, legte in Amerika mit großem Erfolg ihre Probefahrt zurück. Sie bewältigte die 537 Meilen lange Probestrecke, ohne neuen Kraftstoff aufzunehmen

lands
d
agungsort
großen
al):
retär des
erbundes

Osioki
nansen),
(as), Gen.
(Arbeit

Der Ringer

Bronze-Bildwerk von Prof. Hugo Lederer
(phot. Sennecke)

Das außerordentlich lebendig wirkende Standbild wurde von der Deputation für Kunst- und Bildungswesen Groß-Berlins erworben. Es hat seinen Standort vor dem am Rande des Grunewaldes liegenden Bahnhof Heerstraße auf der Mittelpromenade der Preußenallee gefunden.



*

Humor und Rätsel



„So, Sie sind jetzt im Geschäft Ihres Vaters tätig? Wie geht denn das Geschäft?“ „Sehr gut. Ich denke, mein Vater wird bald soviel verdient haben, daß ich mich zurückziehen kann!“

da oben immerzu im Zimmer herum? Gehen Sie doch hinauf, Minna, und fragen Sie ihn, ob er wohl ganz verrückt ist?“ Minna: „Gawohl! Goll ich auf Antwort warten?“

Im Bilde geblieben

Professor: „Wir Lehrer versenken in die Herzen der Studenten den Samen der Wissenschaft! Und was haben Sie zu tun, meine Herren?“

Student: „Diesen morgens und abends mit Bier zu begießen, damit er auch aufgeht!“

Macht der Gewohnheit

Haus herr (zum Dienstmädchen): „Was poltert denn der Mensch poltert denn der Mensch? Gehn Sie doch hinauf, Minna, und fragen Sie ihn, ob er wohl ganz verrückt ist?“ Minna: „Gawohl! Goll ich auf Antwort warten?“

Auflösung der Rätsel aus der vorletzten Nummer:

Silbenrätsel: Dreifig, Emma, Rembrandt, Zeifig, Unterhaus, Geschichte, Desna, Elle, Scharnhorst, Dose, Ende, Reisen, Zacharias, Effen, Nashorn, Siegfried, Indien, Saturn = Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.

Silbenrätsel

Aus den Silben: an big bruck din dus el er fal ga gall ge gel ho bo in inns fe fer fer lie me mö na nach o o o pa pard reiz sand se se stein tel thie ti tri bilde man 16 Wörter folgender Bedeutung: 1. Übernachtungsstätte, 2. Altgermanische Gottheit, 3. Heilmethode, 4. Teil eines Hauses, 5. Pilzart, 6. Gesteinsart, 7. Fluß in Indien, 8. Organ, 9. Singvogel, 10. Epochemachender Chemiker, 11. Stadt in Tirol, 12. Weiblicher Vorname, 13. Raubtierartiges Raubtier, 14. Schlaginstrument, 15. Griechischer Buchstabe, 16. Raubvogel. Die Anfangs- und dritten Buchstaben dieser Wörter, nacheinander von oben nach unten gelesen, nennen uns ein beachtenswertes Zitat (ß = ein Buchstabe).

Rösselsprung

	sich	wie		
al-	teß	im	er-	
Wol-	leg-	zei-	pen	und
gen	sehn-	ne	zu-	mein
ten	ten-	liegt	er-	gold-
wohl	frag'	be	stei-	nen
ber-	a-	oft	sch	straß
lo	gwi-	ge	bend	mit

Versrätsel

Mit R das Leben ich künde, — Mit H gern traut ich dich finde; — Hast du mit R verändert den Sinn, — In diesen Zeilen ich sicher dann bin!

Magisches Quadrat
a a a b b e e l l n o o
ö r f s i. Aus diesen Buchstaben bilde man vier Wörter, die von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, folgende Bedeutung haben: 1. Ostseeinsel, 2. Arabische Landschaft, 3. Fluß in Spanien, 4. Stadt in Frankreich.

Füllrätsel: Eifel, Leine, Fries, Kleie, Schlei.

Rösselsprung: Wer da fährt nach großem Ziel, — Lern' am Steuer ruhig sitzen, — Unbekümmert, wenn am Riel — Lob und Tadel hoch ausspielen.



Bilder vom Hallensportfest in Berlin

Links:

Skorinski (Polizei-Sport-Meister)
Sieger im Hochsprung. Sprung-
höhe 1,78 Meter

Rechts:

Die Läufer im Sprinterdreikampf:
Von links: Schlößke (Berlin),
Corts (Stuttgart), van den Berge
(Holland), Thumm (Berlin) und der
Sieger Körnig (Breslau)

Unten:

Start zur 3 × 1000-Meter-Staffel
(Sieger V.f.B. Breslau)



Bilder vom Sport

Rechts:

Rugby-Spiel

Preußen-Komet (Berlin)

Ein Augenblick höchster Spannung in dem eigenartigen Spiel, bei dem im Gegensatz zum Fußball der Ball mit den Händen gefangen und getragen werden darf



Huben in Amerika

Der deutsche Sprinter läuft sich vor seinem ersten Lauf massieren

Rechts:

Die Ligamannschaft des 1. F.C. Bayreuth
Kreisligameister von Oberfranken 1925/26
Von links: Schönsauer, Popp E., Wolf, Meier,
Frank, Lauterbach, Lienhardt, Schweizer, Knorr,
Mader, Zenschel, Popp K.

ll ge gel ho
d reiz sand
Bedeutung:
3. Heil-
rt, 7. Fluß
Chemiker,
genartiges
Buchstabe,
aben dieser
nen, nennen

9

und	Mann
nen	mein
ob-	gen
en	Frä-
al	straßl
mit	je-

am Ziel, —
am Riel —

* Im h...
regierung a...
gen den W...
Regierungs...
tag vertagt.

* Nach...
nerstag abe...
der Kurzar...
ischen der ...

Der U...
tag vormitt...
Auf der Ta...
Völkerbund

* In ...
gemeinschaf...
an das Re...
* Die ...
Todesopfer
darunter d...

Zu den ...
führliches ar...

Der ...
Bootschäfer ...
einen befrei...
geschickt au...
dass es die ...
mehrung o...
Allerdings ...
Frankreich ...
das Verfa...
werden mu...
sich ebenso ...
terung de...
hinaus spe...
Frankreich ...
dilatorische ...
teren Böll...
nimmt die ...
richten scha...
tember no...
lingt, dur...
Seite zu ...
so ist Deut...
isolierten ...
Deutschland ...
deutsche R...
Schritten ...
erfolgen g...
zweideutig ...
auf jeden ...
neuen En...
Treiberei ...
ja numme...
lich in Be...
des Mini...
Genf führ...
genügend ...
um sowoh...
zweideutig ...
Ist die ...
größter ...

Chu...

Lond...
hier der ...
dem auch ...
Chamberl...
über die ...
Locarno ...
legensreic...
geleisteter ...
Schaffung ...
Gestaltung ...
fest, daß ...
von L...
weiterung ...

Rechts: Ungeheuer der Urwelt.
Dem Streben der Menschheit, sich in die Entstehungszeit des Weltalls und der Erde zu versetzen, verdankt auch der neue Ufa-Film "Die verlorene Welt" seine Entstehung. Hier werden uns die riesigen Tiere der Urwelt vor Augen geführt. Die ungeheuren Saurierarten, deren vorsintflutliche Lebensbedingungen bisher nur den wissenschaftlichen Kreisen bekannt waren, sehen wir in Kämpfen und Ringen. Unser Bild zeigt einen Land-saurier in seinem eigenartigen Aufrechtsgang, im gleichen Größenverhältnis dazu einen heutigen "Herrn der Schöpfung" (Sennecke)



Die schnellsten Hunde der Welt
besitzt ein kalifornischer Hundelieb-
haber, der damit die meisten Hunde-
rennen gewonnen hat. Obgleich ihm
große Summen für seine beiden Tiere
geboten wurden, hat er bis jetzt
jeden Verkauf abgelehnt

Blick auf Lissabon, die Hauptstadt Portugals, die wieder einmal der Schauplatz einer Militärrevolte war. Die alte Stadt an der Mündungsbucht des Tajo hat eine lange und sehr wechselvolle Geschichte hinter sich. Im Altertum als Olisippo bekannt, gehörte es 716 bis 1147 den Arabern, war dann der bedeutendste Handelsort Europas, sank aber unter der spanischen Herrschaft wieder zurück. 1755 wurden durch ein Erdbeben $\frac{1}{2}$ der Stadt zerstört. Bei den politischen Umstürzungen der letzten Jahrzehnte in Portugal hat Lissabon stets eine ausschlaggebende Rolle gespielt (Sennecke)



Zwei Verkehrsmittel!
Ochsenkarren und Junkersflugzeug auf dem höchstgelegenen Flugplatz der Welt bei Cochabamba in Bolivien